



POBRAVE
BISTO

جاب و باحجاب
روايمداريم
زن

HERA
FrauenWald

628
İTAAT
ETMİYORUZ
628
FREED WOMEN
ESİTLİK
HIG KİM
SİZİN
HAK ETMİ

**FRAUEN GEGEN
REPRESSION
GEGEN FRAUEN**

THE WORLD UNITE

In Solidarität mit allen Frauen,
die im Knast sind und jene die den Kampf weiter führen.

In Gedenken an alle Genossinnen,
die im Kampf für eine Gesellschaft frei von Patriarchat,
Unterdrückung und Ausbeutung
unsterblich geworden sind.

* *Argentinische Frau mit Schild (Titel u. Seite 6):
Vivo porque resisto (dt.: Ich lebe, weil ich mich widersetze)*

*Die Collage auf dem Deckblatt zeigt Bilder aus:
Iranische und spanische Frauenbewegung, Schwarze Frauenbewegung und 8.März Frauendemo aus den USA, Black Panther Frauen, Palästinänsische Frauen, Textilstreik in Bangladesh, Gulabi Gang aus Indien, Philippinische Kämpferin aus der CPP, YPJ Kämpferin, Frauenbewegung in der Türkei, Frauen im Widerstand gegen den Faschismus, italienische Partisaninnen, chinesische Kommunistin der KPCh, internationale sozialistische Frauenkonferenz 1907, erste Nachtdemo in Berlin, chilenische Frauen, Frauendemonstration am 19.März 1911 in Wien, Clara Zetkin, Rosa Luxemburg, Ulrike Meinhof, Wilma Tiamzon, Sakine Cansiz, Leyla Saylemez, Fidan Dogan, Mirabal Schwestern.*

Inhalt:

Einleitende Worte	04
--------------------------------	----

Text

1- Historischer Abschnitt zum Frauenkampf	07
2- Frauenkampf international	07
3- Geschlechtsspezifische Repression	11
4- Wie können wir uns ermächtigen?	17

Interviews

Kriminalisierung der migrantischen Strukturen aus der Türkei und Kurdistan	22
Interview mit C.	24

Repression gegen militanten Antifaschismus – Antifa-Ost-Komplex	32
Interview mit L.	34

Stimmen der Gefangenen

Repression gegen militanten Antifaschismus – Budapest Komplex	42
Maja zur Anklageschrift	44
Majas Prozesserklärung	47
„Erklärung der 7 aufgetauchten Antifaschist:innen“	55
„Grußwort einiger weiterhin Untergetauchter für heute“	56

Infos rund um das Verfahren gegen Daniela Klette	58
Grußwort aus der Haft an die Rosa Luxemburg Konferenz	60



Herausgegeben von der Roten Hilfe OG Stuttgart im März 2025

V.i.S.d.P.: A. Sommerfeld, Postfach 3255, 37022 Göttingen

Nachdruck, auch auszugsweise, ausdrücklich erwünscht

(Bitte Belegexemplar zusenden)

Eigentumsvorbehalt: Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der Absender*in, bis sie der Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie der Absender*in unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Broschüre der Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Einleitende Worte

Liebe Genoss*innen,

Im Rahmen des 8. März, dem Internationalen Frauenkampftag, setzten wir uns mit Repression gegen Frauen und weiblich gelesene Personen auseinander. An der 8.März Demonstration 2023 in Stuttgart beteiligten sich über 4000 Menschen. Frauen aus den Kliniken, den Kitas, dem Öffentlichen Dienst, schlossen sich mit feministischen und antikapitalistischen Frauen zusammen um den Tag zu begehen. Seit vielen Jahren war das die erste Demonstration am Frauenkampftag, die von den Cops massiv schikaniert und letztlich angegriffen wurde. Im Nachgang erfolgten Strafverfahren und Prozesse. Die Thematik - Repression gegen Frauen - ließ uns nicht mehr los. Zum 18. März, dem Tag der politischen Gefangenen, wurde vor allen Knästen, in denen uns bekannte Genoss*innen inhaftiert waren, Kundgebungen organisiert. So auch in Schwäbisch Gmünd, wo eine kurdische Genossin in Haft war.

Mit einer Veranstaltung unter dem Motto „Repression gegen Frauen - Frauen gegen Repression“ im Juni 2023 in Stuttgart, wollten wir einen Raum schaffen für Auseinandersetzungen über unsere Erfahrungen mit Repression und unsere Perspektiven.

Wir werden nicht über Repression sprechen, ohne die politischen Ziele und Hoffnungen, unter denen Frauen aktiv sind und waren, zu benennen. Ansonsten würden wir an ihrer Entpolitisierung mitwirken. Wir können auch nicht über Repression sprechen, ohne im Kopf und im Herzen zu bewahren, mit welchem Mut, mit welcher Entschlossenheit, mit wie viel Schmerz, Zorn und Trauer Frauen gekämpft haben und kämpfen.

*Solidarische Grüße an die Genoss*innen im Knast, die Aufgetauchten und Untergetauchten!*

Mit dieser Broschüre werden wir nun unsere Ausarbeitung kollektieren und zur Diskussion stellen. Wir halten die Auseinandersetzung mit Repression für Frauen besonders notwendig, nicht nur, weil in den letzten Jahren Frauen zunehmend wieder von Repression betroffen sind, sondern weil sie mit einer spezifischen Repression konfrontiert sind, deren Methoden auf dem patriarchalen Gesellschaftssystem beruhen.

„Repression“ ist weit gefasst; In dieser Broschüre machen wir einen kurzen historischen Abriss, kommen zur heutigen Situation, führen spezifische Merkmale von Repression aus und kommen dann zur Hauptfrage, wie können wir uns empoweren und ermächtigen, auch in der Situation Haft. Wir freuen uns, dass unsere kurdische Genossin C. ihre Erfahrungen aus der 4,5 Monate langen Haft mit uns teilt. Und auch, dass L., eine Genossin aus dem Antifa-Ost-Verfahren ein Interview für diese Broschüre gegeben hat.



VIVO PORQUE RESISTO

#NI UN A MAS



NI UN MEN

HAYATI SASTIMYORUZ

ERKEK SIDDETINE RSI

62P

ITAAT ETMIYORUZ

jin jivan azadi

ESITLIK

WOMEN OF THE WORLD

1. Historischer Abschnitt zum Frauenkampf

Die Kämpfe gegen Patriarchat und mit der fortschreitenden Industrialisierung gegen Kapitalismus, haben eine lange Tradition: Z.B. die Arbeiterinnenvereine im späten 19. Jahrhundert, die bald verboten wurden. Oder die Suffragetten, die Anfang des 20. Jahrhunderts in England, USA, Kanada als bürgerliche, religiöse Frauenbewegung dennoch ziemlich militant für das Wahlrecht kämpften, bis hin zu politischen, proletarischen Parteien, die stets an der Schwelle des Verbots standen.

Die erste internationale sozialistische Frauenkonferenz fand im Rahmen des Internationalen Sozialist*innenkongresses 1907 in Stuttgart statt. An dieser Frauenkonferenz, die maßgeblich von Clara Zetkin und Rosa Luxemburg vorbereitet war, nahmen 59 Abgesandte aus 15 Ländern teil. Es ging schon damals um den Austausch von Informationen zur Situation der Frauen, ihren Arbeitsbedingungen, ihren Forderungen, wie z.B. das Wahlrecht für Frauen, Streikerfahrungen, Mobilisierungen gegen Teuerungen und gegen Militarisierung. Ein internationales Frauenbüro sollte geschaffen werden, angegliedert ein gemeinsames Presse-Organ. Dafür bot sich die Zeitschrift „Gleichheit“ an, die seit 1892 von Clara Zetkin und Genossinnen herausgegeben wurde.

Die Frauen sahen ihre eigene Emanzipation als Teil der umfassenden Emanzipation des Proletariats an. Was genau nicht bedeutete, dass Frauen ihre eigenen Interessen hinten anstellen sollten, sondern eine Emanzipation, die mit der revolutionären Überwindung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und des Privateigentums eine ganz neue Form der Ausgestaltung von Frauenbefreiung erreichen wird.

2. Frauenkampf international

Heute stehen wir vor einer gesellschaftlichen Situation, in der der weltweite Kapitalismus und Imperialismus soweit zugespitzt sind, dass sie in verschiedenen Ländern dynamische Momente erzeugen, indem Menschen gegen ihre Ausbeutung und Unterdrückung aufstehen und sich zur Wehr setzen. Eine Besonderheit darin ist die Rolle der Frauen, die in den verschiedenen Kämpfen und revolutionären Bewegungen ihren Platz einnehmen.

Weltweit stößt der Kampf der Frauen um bessere Lebensbedingungen nicht nur gegen die alltäglichen, patriarchalen Machtverhältnisse und die spezifischen Ausbeutungsbedingungen im jeweiligen Land. Sie berühren weit darüber hinaus geopolitische und strategische Interessen von Konzernen und Staatenbündnissen.

Mit der selbsternannten „feministischen Außenpolitik“ will die Grüne Außenministerin Baerbock die Rolle der Frauen als Orientierungspunkt nutzen. D.h. deutsche Interessen sollen unter dem Deckmantel des Feminismus durchgesetzt werden. Dafür werden Waffen in Kriegsgebiete geliefert, während Frauen weiter in outgesourcten Fabriken unter miserablen Lebensbedingungen ausgebeutet werden. Unter „feministischer Außenpolitik“ werden für die Ausbeutung von Natur und Menschen, sowie der Sicherung von Interessen und Profiten, Proteste blutig niedergeschlagen und unterdrückerische Regime aufrecht erhalten. Dies trifft Frauen in besonderem Maß. Darunter fällt auch die politische, militärische, wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Autokraten wie Erdogan, der die Frauenrevolution in Rojava - die Urheber*innen der weltweiten Parole Jin Jiyan Azadî - mit deutschen Waffen bekämpft.

Es sind die weltweiten Frauenkämpfe, die dem patriarchalen kapitalistischen System die Stirn geboten haben.

- Sei es der Frauenstreik in Spanien 2018, der unter dem Motto „wenn die Frauen streiken, dann steht die Welt still“ das ganze Land lahm legte, oder der feministische und LGBTI+ Befreiungskampf in der Türkei, der als einzige sichtbare Kraft noch auf der Straße ist.
- Sei es in Kurdistan, wo Frauen eine jahrzehntelange Organisation und damit die Frauenrevolution in Rojava hervorgebracht haben oder der Zusammenschluss der revolutionären Frauenkräfte in die „Vereinte Revolutionsbewegung der Frauen“ (KBDH).
- Seien es die Philippin*innen, die in ihrem revolutionären Kampf, auf jeglichen Ebenen der Organisation für ihre Befreiung eintreten und queere Befreiung als einen integralen Bestandteil etablieren.
- Sei es in Bangladesch, wo Frauen gegen ihre Arbeitsbedin-

gungen in Nähfabriken kämpfen oder im Iran, in dem es den Frauen nicht nur um den Kopftuchzwang geht, sondern um die Fragen des gesellschaftlichen Systems.

- Sei es in Mexiko, wo sich vor allem indigene Frauen zusammenschließen um gegen das gigantische Eisenbahnprojekt ‚Tren Maya‘ zu kämpfen, das nicht nur durch indigene Siedlungsräume getrieben wird, sondern das auch 2500 Hektar tropischen Regenwald vernichten wird.

Weltweit leben und kämpfen Frauen unter unterschiedlichsten Bedingungen und nicht selten unter Lebensgefahr. In vielen Ländern sind Frauen von nächtlichen Überfällen, von Vergewaltigungen und von Ermordungen bedroht. Dies trifft um so gezielter auf die Frauen zu, die organisiert kämpfen. Auch mitten in Europa: Erinnern wir an die drei kurdischen Revolutionärinnen, Leyla Seytemez, Fidan Dogan und die Mitbegründerin der PKK Sakine Cansiz, die 2013 in Paris ermordet worden sind.

Im Gegensatz zur Strategie gegen die Bevölkerungen im sog. globalen Süden, wurde nach dem 2. Weltkrieg hier - in den imperialistischen Zentren - von den Herrschenden lange auf Identifikation oder zumindest Akzeptanz der Menschen mit den ausbeutenden Verhältnissen gesetzt. Die Bevölkerung sollte an das kapitalistische Glücksversprechen glauben, das die Teilhabe an Macht und Reichtum in Aussicht stellt. Unter dem Schlagwort der ‚Selbstoptimierung‘, wurde die Verantwortung für gesellschaftlichen Aufstieg dem Individuum auferlegt, und sollte der Erfolg nicht klappen, hatte der Einzelne sich selbst die Schuld zu geben. Diese ‚Vom Tellerwäscher zum Millionär‘-Ideologie ist zwangsläufig unterfüttert mit Konkurrenzverhalten, Rassismus, Nationalismus und nicht zuletzt den patriarchalen Zuschreibungen.

Frauen werden darin zur Manövriermasse der Produktionsverhältnisse und Wirtschaftszyklen gemacht: mal sollen sie mehr Kinder bekommen, mal verstärkt im Berufsleben stehen, mal sind sie als Konsumentinnen gefragt, mal wird doch ihre soziale Kompetenz in Führungsetagen gehypt oder ihre Standhaftigkeit als Krankenschwester. Fakt ist, Frauen stellen bis heute den Großteil der Leichtlohngruppen, sie sind als Rentnerinnen oft von Armut betroffen, noch immer in vielen Fällen finanziell abhängig, sie

leisten den Großteil der Reproduktions- und Carearbeit (sowohl gesellschaftlich als auch im Privaten) und sind bei Kinderlosigkeit zu einem höheren Pflegesatz verdonnert.

Auch die Selbstermächtigung über den eigenen Körper ist noch immer keine Selbstverständlichkeit. Noch Anfang der 1970iger Jahre, konnte gegen Frauen, die Abtreibungsfahrten nach Holland organisiert hatten, als kriminelle Vereinigung (§ 129) ermittelt werden. Dass selbst das Recht auf Abtreibung zurückgedrängt werden kann, zeigen die Beispiele USA und Polen oder die „Lebensschützer“, die auch in Deutschland versuchen an Einfluss zu gewinnen. Bis heute ist in Deutschland der § 218 nicht abgeschafft. Noch heute wird in der BRD jeden 2. Tag ein Femizid verübt, d.h. Frauen werden aufgrund ihres Geschlechts ermordet.

Fast 35% aller Frauen hier haben sexuellen Missbrauch oder sexuelle Übergriffe erleben müssen, die Zahl häuslicher Gewalt an Frauen steigt. Uns prägt noch immer die berechtigte Angst, der Verfügungsgewalt von Männern ausgeliefert zu sein. Das ist die Realität der Frauen!

Wenn wir uns als Frauenkampf verorten, dann ist das in einer Phase struktureller Krisen, die nur unzureichend als Banken- und Finanzkrisen, Energie-, Produktions-, Wohnungsbau-, Verkehrskrisen/ Klimakrisen, Krieg benannt und aneinandergereiht werden. Umso vehementer wird die kapitalistische Gesellschaftsstruktur als alternativlos behauptet.

Mit zunehmender Krisenhaftigkeit ist der Spielraum für Einbinden und Integration enger geworden. Ein Aspekt dabei ist, dass Geld für Soziales schlichtweg weggestrichen wird, während die Rüstungsausgaben und Militarisierungsprogramme ins Unermessliche explodieren.

Insgesamt wird der Umgang mit gesellschaftlichen Widersprüchen Richtung „Kontrolle“ verschoben. Überwachung und Kontrolle nehmen seit Jahren kontinuierlich zu; flächendeckende Video-Überwachung in den Städten, Gesichtserkennungsprogramme wie während des G20-Gipfels 2017 in Hamburg, KI unterstützte Programme zur

Prognostizierung von Widerstandsentwicklungen z.B. in Frankfurt am Main, etc.

Die Toleranzräume für Widerstand und Protest werden zunehmend eingeschränkt, stattdessen wird auf Repression, Abschreckung und Wegsperrungen gesetzt. Um so wichtiger wird und ist es für linke Politikansätze, sich mit Organisierung und Perspektive auseinanderzusetzen.

Gefängnisse sind in ihrer gesellschaftlichen Funktion nichts anderes als das Wegsperrungen von Widersprüchen. Besonders in Krisenzeiten wird das spürbar durch die zunehmende Anzahl von Gefangenen, der inneren Aufrüstung, der Zunahme der Repression. Auch für die organisierte Linke ist in den letzten Jahren Knast wieder verstärkt zur Realität geworden. Es stellt sich damit die politische und ganz praktische Frage: Wie gehen wir damit um; in welchem Verhältnis steht Solidarität mit den politischen Gefangenen und die Weiterentwicklung des gesamten politischen Handlungsrahmens.

3. Geschlechtsspezifische Repression

Repression, das Wirken der Klassenjustiz ist auf den Erhalt der bürgerlichen kapitalistischen Gesellschaft ausgerichtet, in der das Privateigentum höchsten Stellenwert hat.

Nicht der eigentliche Widerspruch von Kapital und Arbeit - um mit Marx zu sprechen, - wird thematisiert. Im Gegenteil, dieser wird zugedeckelt durch Entpolitisierung und das Runterbrechen auf eine kriminalistische Ebene.

* Die Ausformung der Repression gegen Frauen entspricht der patriarchalen Grundstruktur der Gesellschaft und bewegt sich im Spannungsfeld zwischen einerseits

- a) Verharmlosung/ Nicht ernst nehmen und dem Gegenpol**
- b) Dämonisierung/ Diffamierung**

zu a) Verharmlosung:

Noch immer werden Frauen andere Wirkungsfelder und andere Eigenschaften als Männern zugeordnet. Politik, Kämpfen, Gestaltungsfähigkeit, Durchsetzungskraft, Willensstärke gelten als maskuline Attribute. Viele Frauen müssen sich Präsenz, Entscheidungs- und Überzeugungsfähigkeit erst selbst aneignen, ohne dabei selbst

patriarchale Verhaltensweisen zu übernehmen. Frauen nicht ernst zu nehmen (und ihnen eigene politische Ziele abzusprechen) ist eine der Methoden, ihnen die Wirkmächtigkeit abzusprechen. Das kann von Bemerkungen in der Gefangenenensammelstelle (GeSa) bis zur Medienberichterstattung reichen.

Stereotype sind z.B.:

- Frauen ‚werden in etwas hineingezogen‘;
- Frauen sind ‚eigentlich friedliebend‘, wahrscheinlich wurden sie von „Männern aufgehetzt“;
- Frauen machen verbotene Sachen, nur um Anerkennung zu erhalten;
- Frauen ‚können die strafrechtlichen Folgen nicht abschätzen‘ oder wussten nicht, was verboten ist.

Waren bislang gemischte Gruppen wegen Körperverletzung oder militanten Auseinandersetzungen angeklagt, war die Höchststrafe sehr selten gegen eine weiblich gelesene Person gerichtet. Prügel- und Pfeffereinsätze der Cops treffen vorwiegend männlich gelesene Personen.

In diesen patriarchalen Mustern kommen weder die Durchsetzung feministischer Interessen noch Klasseninteressen vor, stattdessen werden Frauen als manipulierbare Wesen ohne eigenes politisches Bewusstsein dargestellt.

Wir können das durchkreuzen, durch solidarisches gegenseitiges Empowerment, durch Erarbeiten von Geschlechtsbewusstsein und politischem Bewusstsein, durch Lernen und durch Kämpfen.

zu b) Dämonisierung/ Diffamierung

Die andere Seite der gleichen Medaille ist die Dämonisierung und Diffamierung von Frauen. Wenn politische Praxis und Organisation nicht weggewischt werden können, werden andere Bilder erzeugt. Jetzt sind die Frauen „eiskalt“, „gefühllos“, „hart“, „schlimmer als Männer“.

Die dämonisierende Hetze reicht weit zurück, z.B. gegen die „wilden Furien“ der Französischen Revolution (1789), gegen „Flintenweiber und Barrikadenbräute“ der 1848er-Revolution, gegen die „Petroleusen“ der Pariser Commune (1871).

Oder die Diffamierung antifaschistischer Partisaninnen und spanischer Milizionärinnen, sie seien als „Fronthuren“ tätig gewesen. In den 70/ 80iger Jahren wurden Frauen aus bewaffnet kämpfenden Gruppen als „Terrormegären“ (griechische Mythologie = wild gewordene Frauen) diffamiert.

Frauen aus organisierten Zusammenhängen drohen härtere Strafen, weil sie sich aus der ihnen zugestandenen Spielwiese hinausgewagt haben. So konnten sich zwar während des deutschen Faschismus Frauen in Festnahmesituationen manchmal herauswinden oder wurden nur kurz festgehalten, denn viele Cops gingen von einem unterwürfigen und unselbständigen Frauenbild aus, in dem widerständige Frauen nicht vorkamen. War jedoch klar, dass es sich um eine organisierte, gar kommunistische Frau handelt, war die Strafe drastisch. Dafür steht auch Lilo (Liselotte) Herrmann, die trotz ihres kleinen Kindes, von den Nazis zum Tod verurteilt wurde. Ungeachtet der vielen Proteste aus aller Welt, wurde das Urteil auch vollstreckt.

In den 70iger, 80iger, 90 iger Jahren waren auch europaweit Frauen aus revolutionären bewaffneten Organisationen in Haft. Sie hatten keine Privilegien, im Gegenteil, wie Ulrike Meinhof, die Mitbegründerin der RAF schrieb: „Was sie an uns so hassen ist die Tatsache, dass nach Jahrzehnten des Antikommunismus die Revolution wieder ihr Haupt erhebt.“ Seit damals wurden viele Erfahrungen aus den Knästen gesammelt und eben auch die Erkenntnis, dass politische und subjektive Stärke - auch im Knast - weder an Muskelpakete noch geschlechtliche Zuschreibungen geknüpft ist. Frauen haben ungebrochen auch hier 5 Jahre, 10 Jahre, über 20 Jahre Knast durchlebt und im Knast gekämpft.

Aktuell sind wir mit einer heftigen Repressionswelle gegen militanten Antifaschismus konfrontiert. In zwei Verfahrenskomplexen, einmal dem sogenannten Antifa-Ost-Verfahren sowie dem sogenannten Budapest-Verfahren, werden Antifaschist*innen grenzüberschreitend strafrechtlich verfolgt.

(Infos dazu im Kapitel „Repression gegen militanten Antifaschismus“ ab Seite 32)

„Militanter Antifaschismus“, das ist die Konsequenz, gerade aus der deutschen Geschichte und den faschistischen Bedrohungen,

- mit über 200 durch Faschisten ermordete Menschen seit Ende der 90er Jahre
- dem jahrelangen Morden u.a. des NSU („Nationalsozialistischer Untergrund“)
- den aktuellen bewaffneten faschistischen Netzwerken
- der AfD mit hohen Zustimmungsquten und in verschiedenen Landtagen vertreten
- der Rechtsentwicklung der gesamten bürgerlichen Gesellschaft.

In beiden Verfahrenskomplexen sind Frauen und nicht-binäre Personen besonders herausgegriffen, als Personen, die das staatliche Gewaltmonopol missachteten. Es wundert nicht, dass darüber hinaus die bürgerliche Berichterstattung voll von Sexismen war.

Im Antifa-Ost-Verfahren wurde Lina von Anfang an als „Rädelführerin eines gewalttätigen Netzwerkes“ aufgebaut. Das wurde in der Urteilsbegründung zwar zurückgenommen, ihr aber dennoch „eine starke herausragende Rolle“ zugeschrieben. Lina wurde am 31.05.2023 zu 5 Jahren und 3 Monaten Haft verurteilt, nach § 129, als Teil einer „kriminellen Vereinigung“. Das Urteil ist seit vielen Jahren das höchste Strafmaß gegen eine Frau. Der ganze Prozess war Ausdruck des unbedingten staatlichen Verfolgungswillens.

Das sogenannte Budapest- Verfahren bezieht sich auf antifaschistische Aktivitäten im Februar 2023 in Budapest. Dort treffen sich seit mehr als 10 Jahren Nazis aus ganz Europa um den „Tag der Ehre“ zu begehen und das Andenken an Wehrmacht und SS hochzuhalten.

Während die Antifaschistin Ilaria aus Italien, die in Budapest inhaftiert war, von linken Organisationen in Italien zur Europawahl 2024 aufgestellt worden ist und damit dem Knastzugriff Ungarns entzogen war, wurde Maja in einer Nacht- und Nebelaktion aus der Untersuchungshaft in Deutschland in den Knast nach Ungarn verschleppt. Die Lage von Maja erachten wir als besonders kritisch,

da Maja als nicht binäre Person den sexualisierten Schikanen des ungarischen Knastsystems ausgesetzt ist. Gegen Hanna, die ebenfalls aufgrund des Budapest-Verfahrens in Untersuchungshaft ist, wird der Prozess am 19.2.2025 in München beginnen.

In beiden konträren Mustern - „Nicht ernst nehmen“ und „Dämonisierung/ Diffamierung“ - soll das staatliche Vorgehen nicht nur die jeweilige Betroffene direkt treffen, sondern auf jeweils unterschiedliche Weise abschrecken – einmal mit Verunsicherung, einmal mit massivem Druck.

Im ersteren Fall soll die betroffene Frau keine Orientierung für andere sein, da ihr die eigene politische Haltung abgesprochen ist. Im zweiten Fall soll die Abschreckung durch das hohe Strafmaß wirken. Doch das ist nicht zwangsläufig so. Das Strafmaß ist nicht allein der entscheidende Faktor.

Wenn die Angeklagten sich nicht beugen, ihre politische Haltung behalten, im besten Fall die politische Handlung verteidigen und erhobenen Hauptes den Gerichtssaal oder den Knast verlassen, wenn die politischen Zusammenhänge, die linke Bewegung daran gelernt hat, gereift ist und wenn gar ein gesellschaftlicher Diskurs an den politischen Zielen und der Praxis in Gang gebracht werden konnte, ist alles gewonnen.

Angriff auf die Körperlichkeit der Frau

Ein weiterer Aspekt zielt auf die Körperlichkeit als Frau. Das wird oft mit einer der beiden vorhin angeschnittenen Methoden kombiniert. Sehr oft erleben Frauen, dass sie in ihrer Weiblichkeit angegriffen werden, sei es im Kessel, auf der Wache oder in der GeSa. Auch da gibt es einen ganzen Katalog an Übergriffen. Gerade weil die Körperlichkeit als Frau tangiert ist, sind diese Erfahrungen meist schambesetzt und werden selten ausgetauscht. Bemerkungen von Cops wie z.B. als „eklig“, als „fett“, als „linke Schlampe“ bezeichnet zu werden oder rassistische und sexistische Beleidigungen aller Art können sehr belastend sein; ebenso nicht auf die Toilette zu dürfen, auf die Menstruation angesprochen zu werden, sich nackt ausziehen zu müssen oder Körperdurchsuchungen.

Es sind Angriffe direkt auf die Würde, das Selbstbewusstsein und die Identität als Frau. Frauen müssen sich weit von bürgerlichen Schönheitsidealen und Stereotypen emanzipieren, damit dies nicht

treffen kann. Oder auf einer sehr viel härteren Ebene als es hierzulande aktuell der Fall ist, hat es die kommunistische Fedayin As-hraf Deghani ausgedrückt, die während des Schahregimes im Iran Folter und Vergewaltigung im Knast erfahren hat: „Meine Identität trage ich im Kopf und im Herzen; jeder andere Körperteil hat damit nichts zu tun.“

Katalog an Straftatsbeständen - Angriff auf migrantische linke Frauen

Ansonsten sind Frauen von allen Kriminalisierungsmöglichkeiten, die das deutsche Strafrecht bietet, natürlich genauso betroffen wie männlich gelesene Personen.

Ein besonderer Angriff ist die Kriminalisierung der migrantischen Linken und ihrer Strukturen, die innerhalb der deutschen Linken viel zu wenig Beachtung findet. Es ist nicht nur die serienmäßige Aburteilung v.a. kurdischer und türkischer Aktiver nach § 129b StGB, einer „terroristischen Vereinigung im Ausland“, die eine permanente Bedrohung darstellt. Darüberhinaus drohen bei Verurteilung auch über andere Paragraphen die Aberkennung des Aufenthaltsstatus bis hin zur Abschiebung, was für Frauen eine besondere Drucksituation darstellt.

(siehe Kapitel „Kriminalisierung der migrantischen Strukturen aus der Türkei und Kurdistan“ ab Seite 22)

Haltung und Bewusstsein

Aus der Auseinandersetzung mit Repression wissen wir, dass die verschiedenen staatlichen Methoden und Vorgehensweisen darauf ausgerichtet sind, Anpassung und Angst zu erzeugen, dass Menschen ihre politischen Aktivitäten beenden und sie gebrochen werden sollen. Je nach Situation kann Repression auch bezwecken, Informationen über Personen, Strukturen oder Bewegungen zu erlangen.

Deshalb ist es sehr entscheidend, mit welchem Bewusstsein und welcher Haltung Frauen an Repression und Knast herangehen. Sehr wichtig dabei sind eine solidarische Begleitung und die Sicherheit, dass die Genoss*innen einen nicht vergessen.

»In der Theorie sind die Genossinnen schon gleichberechtigt, in der Praxis hängt der Philisterzopf den männlichen Genossen noch ebenso im Nacken wie dem ersten besten Spießler.«
[Clara Zetkin]

3. Wie ermächtigen wir uns?

3.1 Politische Ziele

Dreh- und Angelpunkt der subjektiven Stärke ist die Reflexion des eigenen Handelns, also sich selbst die Frage beantworten zu können, weshalb mache ich was und weshalb verstehe ich mich als Teil einer Bewegung oder Organisation.

Das kann einem niemand nehmen und das macht uns aus.

Diese Reflexion des eigenen Handelns ist untrennbar verbunden mit der kollektiven Ebene und den politischen Zielen. Sich bewusst zu machen, wofür wir kämpfen, ist kein einmaliger Akt, sondern ein Prozess, in dem Erfahrungen wie veränderte Bedingungen einfließen. Das ist auch Arbeit und erfordert Diskussionen über Gesellschafts- und Klassenstruktur, die internationalen Kräfteverhältnisse bis Streikziele etc.

Damit verbunden ist wiederum die Frage, wie wir uns organisieren und darin die Frage, wie wichtig und präsent Frauen in Strukturen sind und welche Rolle sie einnehmen. In Rojava z.B. ist es selbstverständlich, dass auch formal Frauen die Hälfte der Entscheidungsstrukturen einnehmen und dass auch Frauen eigene autonome zivile und militärische Einheiten in der Revolution stellen. Dass wir uns - trotz aller guten Vorsätze - noch immer gegen Machotum, Selbstdarstellung, Konkurrenz- und Hahnenkampf durchsetzen müssen, wissen wir.

Im Knast erschwert sich der kollektive Austausch und ist jede Person auf sich selbst gestellt. Darum braucht es vor allem dort die gemeinsame politische Perspektive, damit man sich selbst behaupten kann.

3.2 Politischer Zusammenhang

Wir gehen davon aus, dass Frauen nicht völlig allein, auf sich gestellt agieren, sondern sich als Teil eines Organisationszusammenhangs, einer Bewegung begreifen. Dafür tragen wir Frauen dann auch Verantwortung; wir formen mit, wir diskutieren und entscheiden mit, welche Praxis zielführend ist und welche Rolle wir selbst darin einnehmen. Das ist der Rahmen gegenseitigen Empowerments, Wissen und Kenntnisse zu teilen, solidarisch zu lernen, im Knast erfolgt das eben unter anderen Bedingungen. Für die Organisationszusammenhänge stellen sich dann Fragen, wie politische Gefangene in kollektive Diskussionsprozesse oder im Kampf einbezogen werden, um Teil eines Prozesses zu bleiben, der draußen weiter geht.

3.3 Repression einordnen - Methoden kennen

Eine realistische Einschätzung des bürgerlichen Staates und der Klassenjustiz ist wichtig, damit Repression erkannt und eingeordnet werden kann. Repression ist ein Mittel im Klassenkampf von oben und verfolgt einen Zweck. Nicht wir, bzw. die von Repression Betroffenen haben etwas falsch gemacht, im Gegenteil, wir machen es genau richtig: Repression folgt als staatliche Reaktion auf die kämpferische Infragestellung des patriarchalen Kapitalismus. Es ist nicht so, dass Politik und Justiz auf dem rechten Auge blind wären. Anders als Faschisten, stehen Linke und schon gar Kommunist*innen in ihren politischen Zielen im antagonistischen Widerspruch zu Kapitalismus. Die Vergangenheit belegt, dass Faschismus und Kapitalismus kompatibel sind und gut zusammen passen.

Für das eigene Zurechtfinden im Knast ist es gut, ihre Methoden und ihre Programme zu kennen um unterscheiden zu können, was der „normale“ Knastalltagsterror und was gezielt gegen einen selbst gerichtet ist. So wie es hilfreich ist zu wissen, dass in Verhörsituationen gerne das „guter Cop, böser Cop“-Spiel eingesetzt wird, ist es gut, die Abläufe im Knast zu kennen, z.B. was die Auszahlung von Geld, die Arbeit, den Einkauf, den Erhalt von Büchern eigener Wahl oder ähnliches betrifft. Und dringend notwendig ist das Wissen, welche Haftbedingungen die §§129/129 a+b nach sich ziehen können. Zu den Basics gehört es, sich einen Überblick über Post und Briefe zu verschaffen, zu überprüfen, ob ein Brief fehlt oder

wie lange die Post dauert. Schon Rosa Luxemburg schrieb aus dem Breslauer Gefängnis in Berlin, wie schnell Verunsicherung eintritt, wenn Absender*in und Empfänger*in sich nicht jeweils mitteilen, wer wann was abgeschickt hat.

Die Aufgabe der politischen Strukturen draußen ist es, alle notwendigen Infos zu transportieren und zu diskutieren. Für Frauen mit Kindern ist das um vieles schwieriger, da im Vorfeld Diskussionen laufen müssen, wie eine gute Perspektive für die Kids gewährleistet werden kann.

Wir müssen nicht alle Folterstudien kennen, aber wir sollten wissen, dass mit Lügen, Falschmeldungen und Hetze gearbeitet wird. Als in den USA die Black Panther-Bewegung stark war, wurden gezielt Falschmeldungen an die Genoss*innen weitergeleitet und gleichzeitig Drogen in die schwarzen Communities gepumpt. Es dauerte lange, bis dies als gezieltes Programm erkannt wurde, bekannt als Cointelpro (counter intelligence program).

Als in der BRD in den 70iger Jahren Isolationshaft gegen politische Gefangene verhängt wurde, musste mit zäher Beharrlichkeit erklärt werden wie Isolationshaft wirkt und zerstört. Es war ein langwieriger Kampf notwendig, bis „Isolationshaft“ als „weiße Folter“ verstanden und geächtet wurde. Hier in Deutschland wurde Isolationshaft angewandt, erforscht und in die verschiedenen Staaten exportiert. Die Erfahrung aus allen Ländern ist, wie existenziell gerade im Knast Diskussion und der Austausch mit Genoss*innen sind.

„Knast - die Schule der Revolution“, so bezeichneten es die politischen Gefangenen während des Schahregimes im Iran, ebenso die spanischen und baskischen politischen Gefangenen, die in Irland und die in Chile. Die Gefangenenkollektive in Spanien – jeweils für Männer und Frauen – wurden 1990 zerschlagen und die Gefangenen in entlegene Knäste verlegt. In der Türkei wurde mit mehreren Hungerstreiks und Todesfasten gegen die Verlegung in die neuen Knäste Typ F, die Isolationsknäste, gekämpft. Hier in Deutschland haben die politischen Gefangenen in fünf großen Hungerstreiks (von 1974 bis 1989) für Kommunikation und um die Möglichkeit des Zusammenseins gekämpft. Nicht um sich von anderen sozialen Gefangenen abzugrenzen, sondern um eine Basis von politischem Austausch zu haben, aus dem sie mit sozialen Gefangenen agieren können.

Aber nehmen wir näher liegende Beispiele: Nach der Räumung des Hambacher Forstes 2018 war eine junge Frau für ein paar Monate im Knast. Sie erzählte, dass sie in dieser Zeit im sog. Normalvollzug war, also mit anderen Gefangenen Hofgang und Umschluss hatte, zusammen kochen konnte, aber dass sie irgendwann dringend eine Frau auf Station gebraucht hätte, mit der sie ihre politischen Fragen und Erfahrungen hätte diskutieren können.

4. Solidarität

„Solidarität organisieren“ – Das ist das Wichtigste und entsteht nicht von selbst. Es ist die Aufgabe, von uns allen, die eine von Rassismus, Patriarchat und Kapitalismus befreite Gesellschaft ersehnen. Solidarität ist unsere Antwort und Waffe gegen staatliche Angriffe. Sie ist die Grundlage um uns gegen Spaltung und Schwächung zu behaupten, den Spieß umzudrehen und unsere Stärke zu entwickeln.

Solidarität praktisch werden lassen bedeutet, ein gemeinsames Verständnis von Repression und der notwendigen Solidarität zu schaffen und von Beginn an mögliche Repressionsfolgen unter Genoss*innen mitzudenken, ohne sich davon einschüchtern zu lassen. Es beinhaltet Raum zu schaffen, damit sich Betroffene über ihre Ängste, Erfahrungen und Befürchtung aufgrund der Repression(-sfolgen) austauschen können. Das schließt die immer höher werdenden finanziellen Folgen, die Strafen, Zivilklagen, mit ein.

Auch die politische (Öffentlichkeits-)Arbeit für Prozessbegleitungen, wie auch Kundgebungen, Demonstrationen, Aktionen, Veranstaltungen, Parties usw. sind ein Ausdruck dessen, die Notwendigkeit und Bedeutung der kriminalisierten Praxis zu unterstreichen. Praktische Solidarität bedeutet, Verfahren und Prozesse möglichst politisch und kollektiv durchzuführen und sich selbst zu befähigen auf die Situation und Notwendigkeiten des Organisationszusammenhangs und der Betroffenen einzugehen. Solidarität heißt auch, diejenigen, die stellvertretend für eine Bewegung hinter Gittern sitzen, nicht allein zu lassen und die politischen Gefangenen als Teil unserer Kämpfe zu begreifen und einzubeziehen, indem wir Briefe schreiben und ihnen ermöglichen Grußworte/Reden zu schicken, um diese an die Genoss*innen zu richten.

*Die staatlichen Angriffe ins Leere laufen lassen,
unsere Solidarität gegen ihre Repression!
Solidarität und Kraft im Untergrund und Haft!*



Kriminalisierung der migrantischen Strukturen aus der Türkei und Kurdistan

Die politische, militärische und wirtschaftliche Zusammenarbeit der Türkei und Deutschlands reicht weit in das letzte Jahrhundert zurück. Schauen wir in die 80iger Jahre. Mit dem Militärputsch in der Türkei 1980 – flankiert von der NATO – mussten viele linke Kräfte flüchten, u.a. nach Deutschland. Auch in der Türkei selbst hatten sich – wie in vielen europäischen Staaten – militante, bewaffnete, revolutionäre Gruppierungen entwickelt, die alle vom türkischen Staat verboten und verfolgt wurden.

Der BRD – Staat folgte dem Beispiel des türkischen Staates und verbot sie ebenso, so z.B. Dev Sol, die DHKP-C. Mit dem großen Düsseldorfer Prozess 1992 (18 Angeklagte) wurde 1993 das Verbot der PKK, der Arbeiterpartei Kurdistan“ als „terroristische Vereinigung“ begründet. Da in den folgenden Jahren – trotz großem Eifer - keine bewaffnete Militanz in Deutschland nachgewiesen werden konnte, variierte die deutsche Regierung ihre juristische Verfolgungsgrundlage. Nun wurde der § 129b kreiert, das heißt, Mitgliedschaft bzw. Unterstützung einer im Ausland operierenden terroristischen Vereinigung.

Die „Ermächtigung“ zur Verfolgung und Inhaftierung konkreter Personen in Deutschland, erteilt das deutsche Justizministerium. Damit kann die Tätigkeit z.B. in Vereinen, die Organisation von Demos und Kulturveranstaltungen, das Sammeln von Beiträgen etc. als mitgliedschaftliche oder Unterstützungstätigkeit kriminalisiert werden.

Nach dem Verbot des Mesopotamischen Verlags, mit der größten kurdischen Bibliothek und der kurdischen Musik 2016, dem Verbot vieler Parolen und Fahnen mit PKK-Bezug 2017, sollen die hier lebenden Kurd*innen mundtot gemacht werden und tatenlos der Unterdrückung in den kurdischen Gebieten durch die Türkei zusehen. Fast niemand aus der deutschen „demokratischen Öffentlichkeit“ nimmt noch wahr, dass in Deutschland fast permanent Prozesse nach § 129b abgewickelt werden, dass Richter*innen wie Staatsanwaltschaft immunisiert sind gegen die Faktenlage von Giftgas- und Drohneneinsatz in Kurdistan. So wenden sich die solidarischen Kräfte an die Menschenrechtsstrukturen in Straßburg oder nach Brüssel um auf die Situation des inhaftierten PKK-Vorsitzenden Abdullah Öcalan hinzuweisen, der seit 1999 auf der Gefängnisinsel Imrali ist, jahrelang in völliger Isolation. Doch auch in Frankreich greift die Repression zu, wie die Genossin C. im Interview vermitteln wird.

Aktuell sind allein 17 Gefangene unter dem Vorwurf mitgliedschaftlicher Betätigung (§129a/b) für die PKK in deutschen Gefängnissen. Repression beginnt nicht mit dem §129, sondern beginnt schon direkt auf der Straße, indem Demonstrationen verboten werden, Polizeischikane und -gewalt erlebt wird und für kleinste „Vergehen“ hohe Geldstrafen bezahlt werden müssen. Mit steigendem gesellschaftlichem Rassismus ist auch die Gefahr von zunehmenden behördlichen Schikanen bis hin zu Abschiebungen Alltag für Kurd*innen.

Doch trotz 31 Jahre Verbot der PKK schaffen es Kurd*innen immer wieder eine Praxis in Solidarität mit dem kurdischen Befreiungskampf aufrechtzuerhalten und fortzuführen.

Weg mit dem Verbot der PKK!
Hoch die Internationale Solidarität!

Interview mit C.

1.) Wie kam es dazu, dass du in den Knast kamst?

2018 ist Leyla Güven, eine HDP Abgeordnete in Hungerstreik getreten, 100 Gefangene sind ihrem Hungerstreik gefolgt. In Europa haben 14 Aktivist*innen einen befristeten Hungerstreik begonnen und haben das danach in einen unbefristeten Hungerstreik umgewandelt. Die Forderungen waren, bessere Haftbedingungen für alle, Aufhebung der Isolationshaft Öcalans, Wiederaufnahme politischer Verhandlungen des türkischen Staat in der kurdischen Frage. Der Hungerstreik in der Türkei und in Kurdistan ging 200 Tage. In Straßburg waren es 161 Tage. Die Forderung und der Hungerstreik wurden ignoriert, deswegen sahen wir uns gezwungen eine Aktion im Antifolterkomitee in Straßburg zu machen, um darauf aufmerksam zu machen.

Alle 50 Leute wurden am selben Tag in Straßburg in Gewahrsam genommen. Ich war einen Tag drin und wurde dann mit allen zusammen vor Gericht geführt, als Sammelanklage im Schnellverfahren. Dieses Schnellverfahren war auf Französisch und ging bis 23 Uhr. Es gab nur drei Übersetzer*innen die in die jeweiligen Sprache übersetzt haben, von Französisch – auf Türkisch, auf Kurdisch und auf Deutsch. Dort wurde entschieden, wer bis zum eigentlichen Urteil in Untersuchungshaft kommt. 5 Leute waren einen Monat in Untersuchungshaft.

Der Gerichtstermin in Straßbourg war einen Monat nach der Aktion, es wurden Haftstrafen von einem halben bis einem Jahr ausgesprochen. 15 Leute haben Haftstrafen bekommen, bis jetzt sind 5-6 Leute in Haft gesessen. Vier Jahren nach meinem Urteil habe ich dann einen Haftantrittsbrief bekommen.

Wie war's für dich? Erstmal gehen die Knaststore hinter dir zu.

Anfangs war ich traurig, weil ich Familie, Freunde usw. verabschieden musste. Bisschen Angst hatte ich, weil ich nicht wusste was auf mich zukommt. Aber vor allem war ich aufgeregt und neugierig. 2 Jahre lang wurde das Urteil angefochten, um die Haftstrafe in Bewährung umzuwandeln. d.h. ich hatte 2 Jahre Zeit mich psychisch darauf vorzubereiten. Und irgendwann, als es klar war, dass ich in den Knast muss, wollte ich das hinter mir haben. Ich konnte Deutschland nicht verlassen wegen einem europäischen Haftbefehl.

Wie ist der Knast aufgebaut?

Es sind fünf Häuser (U Haft, Jugendhaft, Mutter-Kind, Langhaft, Kurzhaft). In den jeweiligen Häusern gab es Wohnbereiche in Etagen. In einem Wohnbereich waren 10 mal 2er oder 1er Zellen. Die Vollzugsbeamten haben einen Gemeinschaftsraum.

Die Häuser wurden in Anstaltsleitung und Justizvollzugsbeamten eingeteilt. Die hatten dann auch Einteilungen, es waren die gleichen Personen zuständig. Im Verwaltungshaus der Beamten waren Büros, die Anstaltsleitung, die Sozialarbeiter*innen und das Spital (Ärzt*innenhaus). Es gab auch ein Kloster und Arbeitshäuser.

Es gab dort auch männliche Beamte nicht nur Frauen.

Zur Infrastruktur: Du hast verschiedene Konten, einmal ein Arbeitskonto und Einkaufskonto. Wenn du das Geld im Einkaufskonto hast, kannst du alle drei Wochen einkaufen. Diejenigen, die keine Arbeit hatten, konnten Taschengeld (40 Euro) von der Anstalt bekommen. Es kam oft vor, dass kein Geld auf dem Einkaufskonto war, weil die Finanzen nicht gemacht wurden. Dann konnten die Frauen nicht einkaufen gehen.

2.) Wie wichtig war es für dich politische Auseinandersetzung im Knast zu führen?

Das ist eine sehr intensive Frage:

Natürlich war mir sehr wichtig eine Auseinandersetzung zu führen, weil das Gefängnis nicht zur Resozialisierung da ist, sondern um die Leute zu brechen und dem System gefügig zu machen.

Deswegen war meiner Meinung nach jede Sache dort ein Kampf. Zum Beispiel: Wenn du nicht arbeiten gehen möchtest, wirst du gezwungen arbeiten zu gehen, wenn du gesund bist. Du machst Sklavenarbeit mit. Oder wenn du zur Arbeit gehst, musst du Sachen machen, die nicht in deinen Bereich gehören und bei dem nicht auf Arbeitsschutz geachtet wird. Ich war in der Reinigung mit zwei anderen Frauen, die haben mir erzählt, dass sie manchmal Taubenkacke wegmachen mussten, ohne Mundschutz und weiteren Schutz zu tragen. Das war den zuständigen Beamten nicht wichtig.

Und die Regeln, die dort aufgestellt werden, sind zu deinem Nachteil. Besuchsregeln wegen Corona, was Jo und die Mitgefangenen in der JVA Ravensburg auch in ihrem Brief sagen (siehe solikreis.org). Im Gefängnis wurden diese Corona Regeln während des Besuchs nicht aufgehoben, obwohl es draußen keine Kontaktbeschränkun-

gen mehr gab und alle Maßnahmen aufgehoben waren. Wichtig für mich war auch die politische Auseinandersetzung durch Bildung z.B. durch Bücher, Zeitungen.

Inwieweit war eine politische Auseinandersetzung mit den Frauen möglich?

Meine Lage, worum es bei mir ging, musste ich erklären. Sonst hatten wir auch Austausch, z.B. über die Letzte Generation. Gesprächsthemen waren auch Kurdistan, die europäische Institution (Anti-Folter-Komitee) und das Gefängnisssystem, ob das eine Lösung oder keine Lösung ist.

Ich habe mit den Frauen Gespräche geführt und wir haben über manche politischen Themen gesprochen, aber die Frauen dort sind sehr individuell orientiert, was es schwieriger gemacht hat. Alle haben sich um ihre eigenen Probleme gekümmert. Auseinandersetzung mit Mitgefangenen waren eher selten, weil sich das nicht so ergeben hat. Sie waren nicht so interessiert.

3.) Waren die anderen Frauen sehr individuell orientiert oder hast du was von Organisierungsansätzen mitbekommen, gab es Frauen die in anderen politischen Zusammenhängen waren?

Die Antwort auf diese Frage muss ich aufteilen.

Es gab viele Frauen die individuell orientiert waren. Ich habe Unterschiede zwischen Häusern gemerkt. Zuerst war ich im Kurzhaus und wurde dann in das Langzeithaus verlegt. Im Langzeithaus waren die Frauen organisierter, haben auch kollektiv gedacht. Weil die wissen, dass sie lange Zeit gut auskommen müssen. Eine Frau hat dort die Vorreiterrolle gespielt, wenn es Probleme gibt, dass dann alle in einen Aufenthaltsraum kommen, um z.B. Streitigkeiten zu klären. Gefangene waren sich selbst überlassen, z.B. die Telefonzeiten mussten sie selber regeln. Sie haben geregelt wer den Aufenthaltsraum und die Küche putzt (wurde abgewechselt).

Die verschiedenen Häuser haben verschiedene Tagesabläufe und dementsprechend, waren die Aufschlusszeiten unterschiedlich. Manche hatten 45 Minuten, manche 1,5 Stunden. Langzeithäuser hatten längere Aufschlusszeiten, weil sie länger sitzen. Die hatten so 5 Stunden, während wir 1,5 Stunden hatten.

In der Kurzhaft kam die Anordnung von den Beamten, weil Frauen weniger kollektiv gehandelt, sondern mehr an sich gedacht haben.

Es gab eine Frau die wegen der ‚Krawallnacht‘ in Haft war. Auslöser war, dass sie Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte geleistet hat. Sie war am Abend der Krawallnacht zufällig mit ihrer Freundin und Schwester da. Die hatte davor schon Vorstrafen, vermutlich auch wegen der Polizei. Bei ihr fiel es mir leicht, offener zu sein. Ich hatte nur Kontakt mit Leuten aus meinem Haus. Es gab mehrerer andere Frauen, aus anderen Häusern, mit denen ich in keinem Kontakt stand.

Ich habe noch zu einer Frau Kontakt, sie sind mir aber alle ans Herz gewachsen. Es ist mir schwer gefallen, sie allein zu lassen. Es sind ungefähr 400 Frauen in der JVA Gmünd. Mehr als die Hälfte haben unter Drogeneinfluss Überfälle oder so gemacht, sie sind abhängig und bekommen deswegen Medikamente. Der Rest sitzt wegen Drogenverkauf, Diebstahl, Landfriedensbruch und es gab auch welche, die wegen Mord sitzen. Sehr viele Deutsche und Migrantinnen aus den Balkanländern, Bulgarien, Serbien, Albanien und auch viele Sinti und Roma. Der Altersdurchschnitt liegt zwischen 30-40 Jahren, viele Schwangere.

4.) Hast du bestimmte Aufgaben für Frauen übernommen (Eingaben/Beschwerden ect.)?

Ja, tatsächlich sind die Frauen so eingestellt, das sie es runterschlucken und nichts machen, wenn ihnen Unrecht passiert. Ich war das Gegenteil gewesen, habe gleich Anträge geschrieben oder mich beschwert. Es gab Sachen die ich mitbekommen habe und ich wollte die Frauen ermutigen, sich zu beschweren.

2 Beispiele: Meine Zellengenossin hatte Kopfschmerzen, die hatte sich per Alarmglocke bei Beamt*innen gemeldet. Die kamen dann nach 2 Stunden wieder. Darauf hab ich eine Beschwerde an die Anstaltsleitung geschrieben, dass es keine Kontrolle gab und die Tabletten erst später kamen. Die Leitung hat bei dem Spital nach dem Vorfall gefragt. Das Knastspital hat der Leitung gesagt, da gab's keinen Vorfall. Die Frauen sind daran gewöhnt, dass sie keine Macht haben, dass sie nichts bewirken können, dass sie deswegen nichts machen. Ich habe versucht sie dazu zu bewegen, dass sie auch was machen.

Eine Jugendliche 16 Jahre, kam in den Bunker. Mir wurde das so erklärt: Das ist ein ekliger Raum mit einem Milchglasfenster und einer versifften, nicht bezogenen Matratze. Man weiß nicht, ob es

nachts oder morgens ist, du musst nackig da rein gehen und hast einen Pferdekittel an. Da wirst du 24/7 überwacht und die Beamt*innen müssen spülen, wenn du auf dem Klo warst. Es gibt dort keine Hygienemöglichkeit, auch wenn du deine Tage hast.

Die Beamtinnen haben es nicht geschafft die junge Frau auszuziehen und haben Beamte dazu geholt und die haben sich mit ihren Knien auf sie draufgesetzt und haben ihr die Unterhose ausgezogen. Das ist verboten, auch nach den eigenen Knastregeln. Wenn du deine Tage hast, dann ziehen die auch den Tampon raus. Das ist ihr dann auch beim zweiten Mal passiert. Ich habe ihr angeboten, ihr bei der Beschwerde zu helfen. Beim zweiten Mal kamen dieselben Beamten und haben sie dann auch ausgezogen. Als sie vom Bunker raus gekommen ist, hat der eine Beamte gesagt, sie solle sich benehmen, nicht dass sie wieder in die gleiche Situation kommt und hat dann gegrint.

5.) Haben dir die anderen Frauen geholfen, um dich zurecht zu finden?

Von den Beamt*innen wurde ich über nichts informiert.

Die Gefangenen haben mir geholfen, die kannten sich besser aus und die Beamt*innen hatten oft keine Ahnung. Die Gefangenen haben mir geholfen und nicht nur mir. Manchmal wenn neue Frauen gekommen sind und sie wussten, dass die Neuen keinen Tabak haben, haben sie das vorgestreckt und beim nächsten Einkauf wieder welchen geholt. Das war selten, aber sie haben geholfen.

6.) Wir haben am 18.3. eine Kundgebung in Gmünd gemacht, hast du das mitbekommen?

Ja, ich wurde über die Kundgebung informiert und habe euch dementsprechend sehr erfreut erwartet. Leider habe ich von meinem Fenster sehr wenig gehört, ich wusste, dass ihr da seid. Währenddessen wurden wir in den Hof gelassen, auch dort konnte euch nicht so gut verstehen, weil die Frauen auf dem Hof ziemlich laut waren. Ich konnte aber Slogans von euch hören. Das hat mich sehr krass motiviert, auch wenn ich nichts verstanden habe. Dass ihr wegen der Gefangenen da seid, auf der anderen Seite der Mauer, hat mich sehr gefreut und motiviert.

6.) Wie haben die Frauen darauf reagiert? Bist du von Mitgefangenen darauf angesprochen worden?

Die anderen Frauen waren voll aus dem Häuschen, weil sie eine Demo gesehen haben mit voll vielen Menschen und viel Polizei. Sie haben am Ende auch zur Musik getanzt. Ich habe mich mit einer Frau unterhalten, weil sie auch Kurdin und Bulgarin ist. Sie fragte, mich ob, ich diejenige war, von der die Leute bei der Kundgebung geredet haben.

7.) Hattest du Schwierigkeit (im Knast)? Was waren diese?

Ja, ich hatte viele Schwierigkeiten im Knast, weil die einem das Leben so schwer wie möglich machten:

Es wurden Probleme beim Zuschicken meiner Zahnschiene gemacht (weil niemand wusste wer dafür verantwortlich ist).

Meine Briefe wurden angehalten, Probleme wegen dem Sicherheitsbeauftragten

Fehlende Sportmöglichkeiten - es gab jemanden der für Sport zuständig ist. Die Person war länger als 2 Monate krank und das Gefängnis sah es nicht als notwendig an, das neu zu besetzen. Auf die Sportanträge wurde nicht geantwortet. Alternative Sportmöglichkeiten (wie eine Sportmatte) wurden verneint, ich habe die jeden Tag genervt und am Ende habe ich eine bekommen.

Anträge sind verschwunden.

Ich habe Läuse bekommen (weiß nicht von wem). Die waren nicht in der Lage die toten Nissen aus meinen Haaren zu bekommen, sie sahen es nicht als nötig an, die raus zumachen und ich war dementsprechend ein Monat im Spital. Sie haben auch gefragt, ob meine Zellengenossin das machen kann. Auf Druck meines Arbeitschefs kam ich raus, weil die Arbeit so wichtig war.

Es gab zwar Menstruationsartikel wie Tampons in drei verschiedenen Größen, aber Binden waren dicke Binden ohne Flügel. Alle hatten Probleme, weil die immer verrutschen. Problem war, dass du bei beschmutzter Bettwäsche selber für die Reinigung bezahlen musst. Alle zwei bis drei Wochen bekommst du eine Packung Binden oder Tampons, genauso wie Tempos und Klopapier.

8.) Was hattest du für einen Alltag im Knast?

Mein Alltag bestand daraus um 6 Uhr zur Arbeit zu gehen bis 14/15 Uhr. Um 8 Uhr gab es Arbeiterinnenfrühstück (was aus drei

Scheiben Käse und Wurst bestand). Mittagessen um 10:30 Uhr. Und um 15 Uhr Abendessen und Frühstück für den nächsten Tag. Um 15:30 Uhr gab es Hofgang, immer eine Stunde. Oder 1 Stunde Aufschluss, da kannst du in den Aufenthaltsraum und in die Küche, danach wirst du wieder in die Zelle eingesperrt. Um 22/23 Uhr bin ich schlafen gegangen.

Hast du dir ein Programm gemacht?

Mein Programm war eine Stunde Sport zu machen, Kurdisch zu lernen und Bücher zu lesen.

Tatsächlich habe ich versucht nach der Arbeit Sport zu machen, weil ich während der Aufschlusszeit die Sportmatte benutzen konnte und die Zelle zu klein war. Bücher lesen und Kurdisch lernen habe ich am Abend gemacht, während wir in der Zelle waren.

Wie verging die Zeit?

Die Zeit verging im ersten Monat relativ schnell, weil ich viele Sachen kennengelernt habe und die Gefängnisstruktur am Lernen war. Danach hat sich das tatsächlich gezogen. Für mich verging die Zeit sehr, sehr langsam.

9.) Hast du eine Empfehlung für uns? (Worauf achten im Vorhinein...)

Es ist sehr wichtig einen Anwalt oder eine Anwältin zu haben. Wenn man im Gefängnis ist, sich nicht ungerecht behandeln zu lassen. Sich selbst organisieren, wie Jo Briefe schreiben und sie veröffentlichen, Beschwerde schreiben und es nicht auf sich sitzen lassen, weil das auch die anderen Gefangenen betrifft. Und man sollte sich psychisch gut vorbereiten, d.h. Ziele setzen z.B. wie ich eine Sprache lernen, damit man mit dem Alltag im Gefängnis klarkommt, viele Bücher mitnehmen. Solidarität und Briefe: Spielt eine wichtige Rolle, auch wenn ich mich nicht darauf eingestellt habe welche zu bekommen. Das motiviert Leute, vor allem wenn Leute unvorbereitet reingehen. Es ist eine Stütze, jemand denkt an mich, jemand schreibt mir. Das motiviert auch sehr.

10.) Was kann ich tun um mich vorzubereiten?

Gespräche aufsuchen mit Leuten die Erfahrung haben, mit der Rote

Hilfe oder Anwält*innen – weil die bereiten einen tatsächlich echt gut vor.

Was kann ich vorher klären?

Es macht einen Unterschied, ob du dich selbst stellen musst oder nicht. Vorher klären, was du selbst klären kannst wie die Wohnung und die Arbeit. Freund*innen und Familie die Situation erklären und aufklären

Was war für dich wichtig?

Dass sich die Leute draussen keine Sorgen um mich machen. Und dass so gut wie alles abgeklärt ist, damit Leute mir nicht hinterherrennen und etwas machen müssen. Gut vorbereitet reingehen, damit Familie und Freunde entlastet werden.

Im politischen Sinne, war für mich wichtig, dass vor allem meine Genoss*innen auch aufgeklärt werden, wegen was ich sitze, denen auch bisschen die Angst zu nehmen.

Und ihnen auch zu berichten, dass ich ein paar Monate nicht da sein werde und die Leute und die Strukturen aufrecht erhalten bleiben, Genoss*innen meine Aufgaben weitergeben.

Selbst reflektieren wegen was man sitzt, denn wenn jemand der Auffassung ist, dass es falsch war was ich gemacht habe, geht es schwerer im Gefängnis. Ich habe meine Überzeugung und weiß, weshalb ich im Gefängnis war, das war mein Antriebsmotor. Es spielt eine sehr, sehr wichtige Rolle, damit man nicht in ein schwarzes Loch fällt oder in Depression versinkt.



Repression gegen militanten Antifaschismus

Antifa-Ost-Verfahren:

Am 31.5.2023 wurden 4 Antifaschist*innen vom OLG Dresden (Oberlandesgericht) im sog. Antifa-Ost-Verfahren zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt, darunter auch Lina mit der Höchststrafe von 5 Jahren und 3 Monaten. Vorgeworfen wurde allen Vier Personen, in den vergangenen Jahren mehrere Nazis angegriffen und eine kriminelle Vereinigung (§ 129) gebildet zu haben. Nach fast 100 Verhandlungstagen und fast 2 Jahren war damit der Prozess zu Ende.

Bereits im Vorfeld war Lina als Frau der reißerischen Berichterstattung ausgesetzt und wurde von Anfang an als gefährliche Rädelführerin aufgebaut.

Während des Prozessverlaufs wurde bekannt, dass aus den Kreisen der Ermittlungsbehörde Kontakte in rechte Netzwerke bestehen, so z.B. zum rechtsterroristischen Netzwerk „Nordkreuz“, auch wurden Infos aus den Ermittlungsakten an das rechte Magazin „Compact“ durchgestochen. Schließlich wurde ein Kronzeuge präsentiert, der wegen sexualisierter Gewalt aus allen linken und antifaschistischen

Zusammenhängen ausgeschlossen worden war, aber dafür in das Zeugenschutzprogramm aufgenommen wurde und zahlreiche Aussagen machte. Dass diese widersprüchlich blieben, - egal. Dem Prozess vorausgegangen waren langjährige Ermittlungen der eigens eingerichteten „SoKo Linx“ zur Verfolgung der Antifaschist*innen. Im Kontext des Schnüffel Paragraphen 129 kam es zu martialischen Hausdurchsuchungen, Überwachungen und Observationen.

Gegen das Urteil legten Lina als auch die Staatsanwaltschaft Revision beim BGH (Bundesgerichtshof) ein. Neben den Verurteilten wird noch weiteren Antifaschist*innen die Beteiligung vorgeworfen, doch einige haben sich der Repression entzogen. Johann G. und Nanuk wurden gefasst.

Im Fall von Johann G. hat der deutsche Staat die Repression mit Hilfe von Öffentlichkeitsfahndungen, einer TV-Sendung „Aktezeichen XY“, mit dem Ausrufen eines Kopfgeldes von 10 000 Euro (auf die die Fascho Organisation „Freies Sachsen“ noch zusätzlich 5000 Euro legte) auf eine neue Ebene gehoben.

Ob auf der Straße oder vor Gericht – Antifa bleibt notwendig!

Interview mit L.

1) Wie kam es, dass du in den Knast kamst? Wie war es für dich als sich die Knasttore schlossen? Wie ist der Knast aufgebaut?

Ich wurde im November 2020 in Untersuchungshaft genommen und saß dann für 2 Jahre und 7 Monate in der JVA Chemnitz. Als am 05. November 2020 die Schleusentore der JVA hinter mir zu gingen, war das nicht das erste mal. Bereits im Juli 2020 saß ich wegen einer der (auch später noch) vorgeworfenen Taten für 5 Tage in U-Haft. Damals ging jedoch die eingelegte Haftbeschwerde durch und ich wurde von jetzt auf gleich blitzentlassen.

Den Moment als sich die Tore schlossen, habe ich beide Male gar nicht bewusst wahrnehmen können - ich war viel zu abgelenkt von den vielen Eindrücken und der Situation schlagartig, mitten aus dem Leben und ohne Vorbereitung inhaftiert zu werden. Außerdem weiß man in der U-Haft ja auch nie, wie lange man jetzt eingesperrt sein wird. Das fühlt sich in der Strafhaft bestimmt anders an - wenn man genau weiß, wie lange man diese Mauern nicht verlassen wird. Da ist der Moment, in dem sich die Tore schließen, vielleicht anders bedeutsam.

Das Ankommen ist, denke ich, in vielen JVAs sehr ähnlich: durch die Schleuse, auf die Kammer, Ausziehen, Hinhocken, Husten, Haftklamotten an, Fingerabdrücke, Foto, alle privaten Klamotten und Gegenstände abgeben, Wäschesack mit Haftklamotten zur Zelle schleppen, in die (noch) kahle Zelle, Zellentür zu. Schön ist anders und die erste Zeit ist immer am schwierigsten, weil man noch nicht weiß, wie alles läuft, niemanden kennt, die Schließer:innen nicht einschätzen kann und man noch nichts weiter hat (keine Privatkleidung, Telefonkonto, Einkauf, Bücher, Fernseher etc.). Mit der Zeit wird das aber besser!

Die JVA Chemnitz hat zwei Hafthäuser mit insgesamt 13 Stationen und zwei getrennten Höfen. In dem größeren Hafthaus sind 8 Stationen, in dem kleineren 5. Davon sind 2 Stationen für die U-Haft, 1 Zugangsstation, 1 Langstrafenstation, 2 Stationen für Erststraffer:innen, 1 Lockerungsstation, 2 Stationen für Geldstrafen und Regelvollzug, 1 Jugendstation, 2 Suchtstationen und 1 sozialtherapeutische Station. Die Stationen sind sehr unterschiedlich belegt - auf manchen nur maximal 12 Frauen*, auf anderen über 30 bei

voller Belegung. Es gibt Einzelzellen und Doppelzellen, wobei die Doppelzellen genauso groß sind wie die Einzelzellen, jedoch mit einem Stockbett drinnen. Insgesamt gibt es meines Wissens drei besonders gesicherte Hafträume und zwei Bunkerzellen. In der JVA Chemnitz gibt es täglich eine Stunde Hofgang und im Schnitt vier Stunden Aufschluss am Tag. Umschluss in andere Zellen außerhalb der Aufschlusszeiten gibt es nicht. Regulär darf jede Gefangene vier Stunden Besuch im Monat bekommen (+ kontingentfreie Besuche unter der Woche von Angehörigen ersten Grades). Der Einkauf findet alle zwei Wochen statt und wird durch die Firma Massak in die JVA geliefert. Es gibt 6 Arbeitsbetriebe (Näherei, Wäscherei, Küche, Haus- und Hofarbeiter:innen, Kompletierung & Feder), zwei 1-jährige Qualifizierungen (Tischler:in und Maler:in) & zwei vollständige Ausbildungen (Modenäher:in und Fachlagerist:in). Im schulischen Bereich gibt es Vorbereitungskurse für den (qualifizierenden) Hauptschul- oder Realschulabschluss, ein Berufsvorbereitungsjahr und die Möglichkeit zum Fernstudium.

2) Wie wichtig war es für dich, politische Auseinandersetzungen im Knast zu führen? (draußen/drinnen)

Aufgrund der U-Haft war mir ein politischer Austausch mit der Außenwelt nur schwer möglich. Jeder Brief wurde von der Bundesanwaltschaft oder dem Gericht gelesen und ggf. zu den Akten genommen. Dadurch war auch die Brieflaufzeit viel länger als in Strafhaft. In eine Richtung hat ein Brief ca 2-3 Wochen gedauert. Bis ein Gedanke also ausgetauscht war, sind schnell mal 6-8 Wochen vergangen (viele antworten ja auch nicht sofort nach Erhalt des Briefes). Bei meinen Besuchen saß immer ein:e Beamt:in vom LKA daneben und hat sich notiert, was besprochen wurde. Telefonieren konnte ich nur mit meinen Eltern und auch das nur mit Überwachung durchs LKA bzw. die Sicherheitsbediensteten der JVA. Das sind Rahmenbedingung, die einen politischen Austausch erschweren (sollen) und unter denen ich ihn auch nicht haben wollte. Was aber auch dazu geführt hat, dass ich vieles nicht mitbekommen habe und mir nach der Haft tatsächlich über zwei Jahre an Diskussionen und politischer Teilhabe fehlten. Nachholen kann man das verpasste nur bedingt und eine gewisse Lücke wird immer bleiben. Das ist echt beschissen. Im Knast selber gab es im Alltag immer wieder Austausch über politische Themen. Bedauerlicher-

weise jedoch dominiert von rassistischen, rechten und verschwörerischen Positionen seitens der Mitgefangenen.

3) Waren die anderen Frauen sehr individuell orientiert oder hattest du was von Organisationsansätzen mitbekommen? Gab es Frauen, die in anderen politischen Zusammenhängen waren?

Wirkliche Organisationsansätze gab es nicht. Es gab einmal eine Petition gegen den Anstaltsarzt, bei der über Tage eine Unterschriftenliste von Station zu Station und von Arbeitsbetrieb zu Arbeitsbetrieb gereicht wurde. Außerdem haben wir vor dem 8. März einen selbst gemachten Flyer herumgereicht, damit die Gefangenen für die Kundgebung vor der JVA Musikwünsche & Redebeiträge abgeben konnten, bzw. sie ihre Angehörigen einladen konnten, zu kommen.

Frauen* aus linken Kontexten waren zu meiner Zeit nicht in Chemnitz inhaftiert.

4) Hast du bestimmte Aufgaben für Frauen übernommen?

5) Haben dir die anderen Frauen geholfen dich zurecht zu finden?

Ich habe das Klima in der JVA Chemnitz unter vielen Gefangenen als hilfsbereit und unterstützend wahrgenommen. Ich habe, wie viele andere, mit Anträgen geholfen, versucht die juristische Sprache in Haftbefehlen und Beschlüssen in „einfaches“ Deutsch zu übersetzen oder einen Anwalt vermittelt, wenn eine Mitgefange z.B. für ein Strafverfahren einen Pflichtverteidiger zur Seite gestellt bekommen hat, der nur auf Familienrecht spezialisiert war.

Und ja, als ich selber neu war, haben mir die anderen Mitgefangenen erklärt, wie was läuft, an wen ich mich für was wenden muss und sie waren sehr unterstützend.

6) Hast du Solidarität von draußen erfahren? Bist du von den Mitgefangenen darauf angesprochen worden? Konntest du mit anderen Gefangenen kommunizieren?

Die Solidarität war während meiner Inhaftierung sehr groß und das war super schön! Es gab regelmäßig Kundgebungen vor der JVA. Zu politischen Anlässen, aber auch zu den Jahrestagen meiner Inhaftierung, in der (in einer JVA) tristen Vorweihnachtszeit oder zu meinen Geburtstagen. Ich habe die ganzen Jahre über viel Post bekommen und das, obwohl ich/wir uns dagegen entschieden haben,

öffentlich zum Briefe schreiben aufzurufen. Viele Mitgefangene waren von der großen Solidarität fasziniert und haben mich darauf angesprochen. Natürlich gab es auch viele Frauen*, die politisch dem anderen Lager zuzuordnen sind und die das alles scheiße fanden und bei Kundgebungen auch mal gepöbelt haben. Aber selbst von dieser Seite kam in Bezug auf eine Kundgebung zum Geburtstag mal der Satz „Wir standen am Fenster und hatten‘ bisschen Pipi in den Augen. Und mussten uns auch eingestehen - für uns kommt da niemand.“

Die Kundgebungen waren also nicht nur für meine eigene Stimmung und mein Durchhaltevermögen wertvoll, sondern auch gegenüber den anderen Gefangenen ein Zeichen, dass ich viele Leute hinter mir habe und linke Gefangene unterstützt werden.

7) Hattest du Schwierigkeiten im Knast, welcher Art?

Ich glaube allem voran sollte ich sagen, dass ich ziemlich gut durch meine Haftzeit gekommen bin.

Ein großes Problem war allerdings die medizinische Versorgung. Teils aus Sicherheitsgründen, teils aus unerfindlichen Gründen, hat es sieben Monate gedauert, bis ich nach meiner Inhaftierung einer Fachärztin vorgeführt wurde. In dieser Zeit waren meine Symptome der rheumatoiden Arthritis richtig schlimm und die Krankheit hat sich weiter ausgebreitet. Sowas ist leider kein Einzelfall - eine Mitgefangene hatte z.B. über Wochen kein funktionierendes Insulin-Messgerät und hat sich blind spritzen müssen.

Zudem muss man sagen, dass in der JVA Chemnitz ziemlich viele rechte Gefangene sitzen, was in der alltäglichen Interaktion durchaus anstrengend war.

Sven Liebich (ein Nazi aus Halle) war mal mit KameradInnen vor der JVA und hat versucht, die anderen Gefangenen gegen mich aufzustacheln - das hat überhaupt nicht geklappt. Mitgefangene gaben mir das Feedback, dass sie die Aktion super panne fanden und es ihnen leid tut. Auch ein Banner neben der JVA mit „Love Bea, Hate Lina“ auf schwarz-weiß-rotem Hintergrund wurde eher mit peinlicher Berührung aufgenommen und Mitgefangene haben sich darüber aufgeregt. Wer es hinter verschlossenen Türen gefeiert hat, kann ich natürlich nicht sagen, aber davon kam bei mir nichts an. Ich möchte damit sagen - auf der Ebene der direkten Anfeindung

hatte ich während meiner Haftzeit überhaupt keine Probleme. In der alltäglichen Interaktion war es aber sehr anstrengend, jeden Tag aufs Neue einen adäquaten Umgang mit rechten oder rassistischen Kommentaren zu finden. Man kann sich in dem Zwangskontext einer JVA nicht aussuchen, mit wem man in Kontakt kommt und wo man sich bewegt. Man kann sich solchen Situationen also nicht entziehen, es sei denn, man verkriecht sich dauerhaft in der Zelle. Eine solche zusätzliche Isolation war für mich keine Option, genauso wenig, wie eine tägliche Konfrontation, die vielleicht sogar mit juristischen Konsequenzen und Haftverschärfungen einhergehen kann. Ich habe die meiste Zeit versucht, dem auf eine sarkastische und möglichst unanstrengende Art und Weise etwas entgegenzusetzen.

8) Was hattest du für einen Alltag im Knast? Parallel lief ja noch der Prozess?

9) Hast du dir ein Programm eine Tagesstruktur gemacht?

Der Alltag im Knast ist extrem durchgetaktet. Alles passiert immer zu den gleichen Uhrzeiten. Den Großteil meiner Haftzeit sah das so aus: Morgens um 6 Uhr „Lebendkontrolle“ (d.h. ein:e Beamt:in kommt in die Zelle und man muss ein Lebenszeichen von sich geben). Von 6-7 Uhr Aufschluss (d.h. die Zelle wird aufgeschlossen und man kann sich frei auf der Station bewegen). 7-14 Uhr Ausbildung. 14:45-15:30 Uhr Aufschluss. 15:30-16:30 Uhr Hofgang. 16:30 Uhr Abendbrotausgabe. 16:30-20:00 Uhr Aufschluss. Am Wochenende ist die Lebendkontrolle erst um 9 Uhr und die Aufschlusszeiten sind etwas anders. Da endet der Tag schon um 16:30 Uhr nach der Abendbrotausgabe. In den Sommermonaten geht der Hofgang in Chemnitz am Wochenende dann 1,5 Stunden statt nur 1 Stunde.

Ich kann es sehr empfehlen, im Knast eine Ausbildung zu machen, was mehrere Gründe hat: Man arbeitet nicht für die JVA, man kann die hergestellten Sachen zum Großteil behalten, es ist keine langweilige Akkordarbeit und man ist 7 Stunden am Tag beschäftigt und außerhalb der Zelle.

Den Aufschluss habe ich meist mit Kochen und Kartenspielen verbracht. Zusätzlich gibt es auch noch Freizeitangebote und Sportmöglichkeiten. Die Tage waren also eigentlich immer sehr gut gefüllt.

Zwei Tage die Woche war ich zur Verhandlung in Dresden. Da ging es meistens um 7 Uhr auf die Kammer zum Umziehen und von dort aus per Einzeltransport nach Dresden. Die Scheiben der Transporter sind von innen vergittert und man ist außerdem noch an Händen und Füßen gefesselt. In meinem Fall wurde jede Fahrt zusätzlich noch von Cops begleitet und abgesichert. Wenn man aus der Haft heraus vor Gericht vorgeführt wird, passiert auch das meist gefesselt (was mir erspart blieb) und immer in Begleitung von Justizbeamt:innen. Während der Pausen oder vor Verhandlungsbeginn wird man in den sogenannten Haftkeller verbracht, was Zellen innerhalb des Gerichtes sind. Von der JVA bekommt man für die Verhandlungstage einen Verpflegungsbeutel, was in Chemnitz ziemlich trockene Stullen, Wasser und ein Apfel/Birne ist - also lieber selber was vorbereiten!

Je nachdem, wie lang ein Prozesstag war, kam ich mitunter erst um 20 Uhr wieder in der JVA an. So habe ich an den meisten Prozesstagen den täglichen Hofgang verpasst. Der Haftkeller im Gericht hat kein Tageslicht und es bedurfte einiger Diskussion und Argumentation seitens der Verteidigung, bis ich dann zumindest auf dem Parkplatz des Gerichtes, auf drei Quadratmetern für 20 Minuten am Tag, frische Luft atmen konnte.

10) Hast du eine Empfehlung für uns? Worauf achten im Vorhinein?

Wie ich zuvor ausgeführt habe, ist die erste Zeit in Haft die schwierigste: Alles ist neu, man ist auf einmal alleine/isoliert, hat sehr viel Zeit, wenig zu tun und wenig Ablenkung. Dafür ist es denke ich gut, wenn man sich schon vorher damit auseinandersetzt: Wie kann ich mich gut ablenken? Was kann ich zum Zeitvertreib machen? Was bringt mir Freude? Was bringt mich runter/beruhigt mich? Beispielsweise Sport, Zeichnen, Schach, Lesen, Musik, Basteln, (Briefe) Schreiben... Wenn man sich solche Überlegungen schon vorher gemacht hat, können sie einem in den ersten Tagen Struktur und Halt bieten. Und man kann gleich dazu übergehen, bei Mitgefangenen oder Schließler:innen nachzufragen, was möglich ist (z.B. nach einem Leih-Radio fragen oder wegen Mittellosigkeit nach Frankierung durch die JVA fragen). Oder sich kreative Wege zur Umsetzung einfallen lassen (z.B. für Klimmzüge einen Stuhl ins Gitter klemmen).

Ich glaube, Informationen sind ein starkes Werkzeug gegen die Unsicherheiten und Ängste in Bezug auf Knast und die ersten Tage dort.

Bei mir war es beim Ankommen in der JVA z.B. so, dass ich auf mein Anrecht auf Einzelunterbringung verzichten sollte. Als ich nachhakte, wurde mir in Aussicht gestellt, dass ich sonst die nächsten Tage in einem besonders gesicherten Haftraum untergebracht werden würde. Wieso und wie sich so ein Haftraum von den normalen unterscheidet, wollte man mir aus „Zeitgründen“ nicht erklären - nur so viel: „Das ist schon ein erheblicher Unterschied, aber das sehen Sie dann ja.“ Ich habe damals gar nicht begriffen, worum es geht und es hätte mir die Situation und Entscheidung erleichtert, hätte ich gewusst: Dabei geht es um Suizidprävention - auf Doppelzelle ist die jeweilige Mitgefängene die Absicherung für die Andere - in den besonders gesicherten Hafträumen übernimmt diese Funktion der Haftraum und die JVA: alles ist fest verschraubt, feuersicher und ggf. gibt es eine 24/7 Sitzwache durch Schließerrinnen.

11) Was kann ich tun um mich vorzubereiten?

Ich habe bisher nur die Erfahrung gemacht, ohne Vorbereitungszeit in Untersuchungshaft zu gehen, weswegen ich hierzu nur allgemeine Tipps geben kann.

Für grundsätzliche Informationen und Erfahrungen, empfiehlt es sich sehr, das Buch „Wege durch den Knast“ zu lesen. (Und das am besten schon vorher, da es in den meisten Anstalten verboten ist) Außerdem kann der Austausch mit ehemaligen Gefangenen viel Angst nehmen und den dunklen Schleier rund um dieses Thema heben.

Auf der organisatorischen Seite ist es wichtig, eine gute Unterstützungs-Struktur schon möglichst vor der Haft aufzubauen. Auch, damit nicht die vielen nervigen Aufgaben (Wohnung auflösen, Daueraufträge kündigen, Wäschepakete schicken, Geld überweisen und und und) ausgerechnet bei denen hängen bleiben, die neben der inhaftierten Person, am meisten von der Inhaftierung betroffen sind: Partner:innen, beste Freund:innen und die Family. Hinzu kommt, dass diese Care-Arbeiten dann doch (immer noch) meistens von Frauen* erledigt werden. Eine gute Solistruktur könnte das verhindern und sollte die „Angehörigen“ als Mitbetroffene wahr-

nehmen. Diese können zwar viel unterstützen, brauchen aber auch Unterstützung.

12) Was war dir wichtig?

Ich war unheimlich dankbar für die viele Unterstützung während meiner Haftzeit und dass ich trotz der Isolation nie alleine da stand - das hat mich emotional sehr getragen und auf der praktischen Ebene musste ich mir wenig Sorgen machen, weil ich wusste, dass sich um alles gekümmert wird. Das ist ein enormes Privileg im Vergleich zu den allermeisten Mitgefangenen, deren Welt draußen zusammenbricht, während sie in Haft sind.

Innerlich war es für mich entscheidend, nicht in Selbstmitleid zu versinken und die grundlegende und unveränderliche Situation - nämlich inhaftiert zu sein - zu akzeptieren und das Beste draus zu machen. Im hier und jetzt zu bleiben und selbstbewusst durch die Zeit zu gehen.

Stimmen der Gefangenen

Repression gegen militanten Antifaschismus

Das „Budapestverfahren“:

Seit über 20 Jahren nutzen die Nazis aus ganz Europa den „Tag der Ehre“ in Budapest, um das Gedenken an SS und Wehrmacht zu zelebrieren. Auch am zweiten Februarwochenende 2023 wurde in Budapest der entscheidenden Niederlage von ca. 30 000 NS-Soldaten gegen die Rote Armee gedacht. Dieses Wochenende ist eines der wichtigsten Vernetzungstreffen der Naziszene. Am Rande des Treffens kam es zu mehreren Angriffen auf dort beteiligte Nazis, darunter auch auf die deutschen Faschisten Robert Fischer und Sabine Brinkmann. Den beschuldigten Antifas wird vorgeworfen, an diesen Auseinandersetzungen beteiligt gewesen zu sein. Im Nachgang des Wochenendes hat der ungarische Staat sofort Ermittlungen eingeleitet, mit Fahndungen nach den Antifaschist*innen gesucht und einige inhaftiert.

Direkt in Budapest wurden die Antifaschistin Ilaria aus Italien, der Antifaschist Tobi aus Deutschland und eine weitere Antifaschist*in festgenommen. Die Haftbedingungen in Ungarn sind geprägt von unmenschlichen Vorgängen. So hatte Ilaria bis Oktober 2023 nur Kontakt zum Anwalt, dann einmal im Monat Besuch von Eltern und Partner, ihre Genoss*innen durften sie nicht besuchen.

Weitere Gesuchte haben sich dem entzogen und wurden teilweise von den Repressionsbehörden aufgegriffen. Darunter Gabri in Italien im November 2023 und Maja am 11.12.23 Maja in Berlin. Soligruppen arbeiteten daran, eine Auslieferung der Beiden nach Ungarn jeweils zu verhindern. Im Rahmen der Europawahl 2024 haben linke Gruppierungen in Italien Ilaria und Gabri als Kandidat*innen für die Europawahl nominiert und damit eine Inhaftierung in Budapest beendet bzw. verhindert. Maja dagegen wurde am 28.6.24 in einer Nacht- und Nebelaktion nach Budapest

**»Wer gegen die Nazis kämpft,
der kann sich auf den Staat
überhaupt nicht verlassen.«
[Ester Bejerano]**

verschleppt, obwohl noch ein anwaltlicher Eilantrag auf Rechtsschutz eingereicht war. Mittlerweile hat das Verfassungsgericht die Auslieferung für rechtswidrig erklärt. Maja ist in Budapest unter menschenunwürdigen Bedingungen im Knast: 23 Stunden auf Zelle, Besuch mit Trennscheibe, Bettwanzen, Kakerlaken, dazu die Sprachprobleme und für Maja, als nicht binäre Person, sexistische Anfeindungen.

Am 6. Mai 2024 wurde Hanna, im Rahmen einer martialischen Hausdurchsuchung durch das USK in Nürnberg inhaftiert, ebenfalls mit dem Vorwurf der Beteiligung an den antifaschistischen Aktivitäten in Budapest. D.h. mit dem Vorwurf der ‚Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung‘, § 129, der gefährlichen Körperverletzung in zwei Fällen und die Generalbundesanwaltschaft möchte noch ‚versuchten Mord‘ in die Anklage drücken. Da noch Fahndungen gegen weitere Personen laufen und bei einer Auslieferung nach Ungarn bis zu 25 Jahre Haft drohen, sind mehrere Betroffene untergetaucht.

Zwischenzeitlich wurden etliche Menschen, die sich den Fahndungen aus den beiden Verfahrenskomplexen entzogen haben, verhaftet bzw. sieben Genoss*innen haben sich mit anwaltlicher Begleitung gestellt. Damit stehen gegen weitere 9 Genoss*innen Prozesse an. Einzelne Genoss*innen bleiben untergetaucht.

Freiheit für Maja, Hanna, Paula, Nele, Clara, Gino, Nanuk, Tobi, Johann, Luca, Paul, Moritz und Zaid!

Bring Maja back!

Egal ob Maja oder sonst wer – Keine Auslieferung von Antifas nach Ungarn!

Maja zur Anklageschrift

„Liebe Freund:innen, Gefährt:innen, Genoss:innen,
liebe Familie und Unterstützer:innen,

ich habe mich entschieden an euch zu schreiben und an alle die sich für ein Wort von mir interessieren. Heute ist der 30. 12. 2024. Heute hätte, so dachte ich, nach einem halben Jahr eine Haftprüfung für mich stattfinden sollen. Bei dieser sollten die Staatsanwaltschaft, mein Anwalt und ich vor einem ungarischen Gericht aufeinander treffen, um darüber zu streiten, ob es (nach wie vor) notwendig ist, dass ich mich in Untersuchungshaft befinde. Bald 13 Monate ist es her, dass ich in Berlin verhaftet wurde und wohl wenige Tage nach meinem ersten „Jahrestag“ in Haft muss die ungarische Staatsanwaltschaft ihre Anklageschrift gegen mich an das zuständige Gericht geschickt haben, ohne es für nötig zu halten mich davon in Kenntnis zu setzen. Darin beschreibt sie die Vorwürfe, führt ihre „Beweise“ auf und entwirft, grob gesagt, ein spezifisches Bild von mir und den Mitangeklagten. Dieses Bild beschreibt uns als eine Gruppe von brutalen Schläger:innen, getrieben vom Hass, die wahllos Menschen verfolgend durch die Straßen ziehen würde. So unterstellt die Staatsanwaltschaft mir, dass ich eine Gefahr für die Gesellschaft sei und kommt zu dem Schluss 14 Jahre Haft im strengsten Vollzug, ohne die Möglichkeit auf Bewährung für mich zu fordern. Vorausgesetzt ich würde mich vollumfänglich als schuldig bekennen. Daran anknüpfend fordert sie, dass ich weiterhin in Untersuchungshaft bleiben soll, mindestens bis zum ersten Urteil. Für dieses hat das zuständige Gericht nun gemütliche 3 Jahre Zeit und ist keineswegs zur Eile verpflichtet. Vor wenigen Tagen bekam mein Anwalt diese Anklageschrift zugesendet, zusammen mit dem Beschluss eines Gerichts, das in unserer Abwesenheit entschieden hat mich auf unbestimmte Zeit zu inhaftieren. Die eigentliche Haftprüfung fiel somit aus und uns bleibt nur die Möglichkeit des schriftlichen Widerspruchs bei der nächsten Instanz.

Ich sitze da, kann nur mit dem Kopf schütteln, entgeistert blicken, lachen und wütend werden, während das Gefühl von Machtlosigkeit und Beklommenheit beginnt mir den Boden unter den Füßen

wegzureißen. Es sind nicht die absurden, realitätsverkennenden Vorwürfe welche die Staatsanwaltschaft formuliert oder ihre zerstörerischen Forderungen. Es ist viel mehr die Art und Weise wie sie sich das Recht nehmen mir Lebenszeit zu stehlen. Absurderweise tröstet mich der Gedanke, dass das zu erwarten war. Dass sich Ungarn zwar mit dem großen Wort „Rechtsstaat“ bekleidet, es jedoch nun mal nur ein Label ist, eines von vielen. Rechte haben hier nicht viele, zumindest haben nicht alle die selben. Die Macht hat der Staat und das Recht hat seinen Akteur:innen mehr zu dienen, als der „Gerechtigkeit“. Dieser völlig „legale“ Schachzug der Staatsanwaltschaft zeigt mir, dass sie es nicht riskieren wollten, dass eine Richter:in ein Wort von mir hört. Zu groß wäre die Gefahr, dass die Einzelhaft, ausgestaltet unterhalb der Menschenwürde, ein Ende nehmen könnte.

Nun wo es mir vorerst verwehrt wird vor Gericht zu sprechen, habe ich mich dazu entschieden, es hier zu tun, ein längst überfälliger Schritt. Dafür, dass es mir so selten als möglich erschien, möchte ich mich entschuldigen, haben doch bereits so viele Menschen in den letzten zwei Jahren die Notwendigkeit gesehen und mutig ihr Wort erhoben, gesprochen, geschrieben, geplant und organisiert, demonstriert, gespendet und zitternde Hände gewärmt, einander gehalten. Auf so vielen unterschiedlichen Wegen hat mich in den letzten Jahren eure Solidarität erreicht und bereichert mit Kraft, Mut und Zuversicht. Es scheint mir mal wieder, als hätte ich viel zu selten den Dank, den ich dafür verspüre in Worte gefasst. Dank euch bleiben die Utopien farbenfroh, gehalten in zärtlichen Händen deren Wille nicht bricht. Ich möchte euch wissen lassen, es wirkt, jedes Wort, jeder Gedanke, jeder politische Kampf von dem ich höre und der sich traut nicht zu verstummen, sich immer neu aufbäumt statt zu versanden im Wohlstandsmeer.

Ihr und eure Gefährt*innen habt meine Solidarität, meine Gedanken verweilen bei euch und bei all den politischen Gefangenen die weltweit für eine emanzipatorische Gesellschaft eintreten. Ich teile in Gedanken euren Schmerz, die Wut über die Staaten und ihre Gewalt, genauso wie die Hoffnung in einer Gesellschaft zu leben, die es nach wie vor wagt sich zum Besseren zu wandeln, die sich abkehrt von Krieg, Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung. Ich habe Achtung vor jedem einzelnen Menschen, der es wagt sich

gegen Patriarchat, autoritäre Gelüste, Gehabe von Volksgemeinschaften und entfesselter Bereicherung zu wehren, ob im Großen oder Kleinen.

Auch wenn Ungarn mich weiterhin gefangen hält, im bloßen Willen mich vorzuverurteilen, zu bestrafen und abzuschrecken, während die Bundesregierung schüchtern nickend Orban die Hände hält, auch wenn die Isolation meinen Kopf zermürbt, die fehlende Sonne mich erblassen lässt und die Sehnsucht nach einem Vertrauten Gespräch und einer einzigen Umarmung mich Nachts aus dem Schlaf reißt – ich bleibe da, ich bleibe an eurer Seite. Lasst es uns immer wieder wagen nicht zu verstummen, auch wenn die Monate und Jahre manchmal drohen alle Hoffnung und das Vertrauen auf die eigenen Kräfte zu zersetzen. Verzagen können wir nicht, es wäre fatal. Zu vieles steht auf dem Spiel, so vieles ist bereits wieder ins Rutschen geraten, was einst erkämpft und erlernt wurde. Wenn mein kurzes Wort euch ermutigt hat, vielleicht mit einem vertrauten Lächeln, einem bestärkenden, sorgsamem Blick den ihr jemandem schenkt, dann bleibt mir nur euch Danke zu sagen fürs lesen und hören. A presto mi faro vivo!

In solidarischen Gedanken, Maja“

Quelle: <https://www.basc.news/ein-versuch-zu-sprechen-maja-zur-anklageschrift/>

Majas Prozessklärung – vorgetragen am 21.02.2025 in Budapest

Am heutigen Freitag, den 21.02.2025 hat Maja T. Vorhandlung vor dem Budapester Gericht stattgefunden. Maja ist ein Deal von 14 Jahren Haft bei gleichzeitigem Schuldeingeständnis angeboten worden. Maja hat diesen Deal abgelehnt und stattdessen eine kämpferische Prozessklärung vorgelesen:

„Ja, ich habe etwas zu sagen, möchte zu ihnen, die den ungarischen Staat und seine Bürger*innen repräsentieren und in ihrem Namen zu richten vermögen sprechen. Genauso wie zu allen Menschen, die mir Gehör schenken. Ich weiß, ich stehe hier heute nicht allein und dies zu erfahren erfüllt mich mit tiefster Dankbarkeit. Auch bin ich in diesem Verfahren nicht alleine angeklagt, die Repression besitzt eine bedrückende Kontinuität. Doch was ich heute verlese spricht bloß für mich, alles andere erschien mir anmaßend. Dabei sei doch eins sicher gesagt: Ich stünde heute nicht hier, wüsste ich nicht um die vielen flammenden Herzen der Mitmenschlichkeit und Solidarität.

So stehe ich nun hier, bin in Fesseln gelegt und werde angeklagt in einem Land, für das ich als non- binärer Mensch, als Maja, nicht existiere. Es ist ein Staat, der ganz offen Menschen wegen ihrer Sexualität oder ihrem Geschlecht ausgrenzt und separiert, ich bin angeklagt von einem europäischen Staat, weil ich Antifaschist*in bin. Trotz dessen entschied ich mich zu sprechen, denn ich stehe heute hier, weil ich vor acht Monaten mit einem Akt des Rechtsbruches entführt und hierher ausgeliefert wurde – von einem Land, dessen Verfassung versprach meine Würde zu achten und zu schützen, doch dessen vermeintlich rechtsstaatlichen Organe sich über das höchste deutsche Gericht hinweg setzten, um ihres illegalen Handelns und des mir hier Drohenden wissend. Sie brachten mich in ein Land, dessen Bekenntnisse zu Menschenrechten und demokratischen Prinzipien selbst bereits auf dem Papier verblassen und in dessen Verliesen Menschen landen, die es wagen, die Selbstbestimmtheit aller Menschen zu verteidigen, die es wagen „Nie wieder Faschismus“ zu versprechen. Mir ist bewusst, ich stehe hier, da meine Geburt ein Versprechen barg aus dem ich erwuchs, es ist

jenes Versprechen Mensch zu sein. Es erwuchs nie allein, nie gänzlich frei, privilegiert und doch voller Leid, immer nach dem suchend wie wir es vollbringen können, dass nie wieder das geschieht was kein Teufel vollbringen kann. Fähig dazu war und ist allein der Mensch, so erschafft er noch heute totalitäre, unterdrückende und vernichtende Staatsgebilde, getrieben von Hass und Neid, fliehend vor der Unvollkommenheit. Der Mensch erschuf die Shoa und mehr Grausamkeiten als uns der Himmel Sterne schenkt, wobei er jedoch gleichzeitig nie die Hoffnung an ein friedlichen Morgens verlor.

Ich werde angeklagt von einer Staatsanwaltschaft, die in meinem Inneren flammenden Hass zu erkennen vermag, während sie in jenen Menschen, die Täter*innen und Verbrechen des Holocaust glorifizieren als eine Minderheit, die es zu schützen gilt betrachtet. So ist es unerlässlich klarzustellen, dass die Staatsanwaltschaft behauptet, ich hätte Menschen körperlich angegriffen, die vor zwei Jahren in diese Stadt kamen um am sogenannten "Tag der Ehre" teilzunehmen. Dabei handelt es sich um Tage mit Demonstrationen, Wanderungen und Konzerten, die als internationales Treffen für rechtsextreme dienen, legitimiert und gefördert von staatlichen Akteuren. Dort versammeln sich Menschen um voller Stolz und offener Verehrung jene Wege zu schreiten, welche einst deutsche und ungarische Faschisten wählten, um vor ihrer Verantwortung als Mörder zu fliehen. Sie feiern bei Konzerten von tiefst rassistischen und antisemitischen Bands, die zu Hass und Gewalt aufrufen und spenden so Geld an rechtsterroristische Netzwerke wie „Blood and Honor“.

Und nun haben wir uns heute hier versammelt um einen Gerichtsprozess vorzubereiten, in dem ich bereits verurteilt bin, in dem die U-Haft bereits die Vollstreckung einer Strafe darstellt, bin ich doch seit acht Monaten mit Haftbedingungen konfrontiert, die gegen Ungarns Zusicherungen verstoßen.

Weder die „European Prison Rules“ noch die „Nelson Mandela Rules“ der vereinten Nationen werden geachtet. Dies geschieht, indem ich mit fortwährender Langzeiteinzelhaft, heißt konkret weniger als 30 Minuten menschlichem Kontakt am Tag konfrontiert werde – seit über 200 Tagen. Es ist eine Untersuchungshaft, in der

ich nicht studieren, nicht arbeiten darf, in der mir weder ausreichend Bücher noch benötigte Vitaminpräparate oder rechtzeitige Arztbesuche gewährt wurden, in der es an genügend Tageslicht und gesundem Essen fehlt. Ich wurde ausgeliefert an ein Gefängnis, das erniedrigende und entwürdigende Sicherungsmaßnahmen verhängt, für die bis heute jede Begründung und Erklärung fehlt. Auf Nachfrage wird geschwiegen und so musste ich selbst in meiner Zelle, bei offiziellen Besuchen oder Skype-Telefonaten Handschellen tragen. Ich wurde mittlerweile von mehreren dutzend Menschen gezwungen, mich vor ihnen nackt zu entkleiden und traute mich vor Scham trotzdem nicht mich in meiner Zelle umzuziehen, da dort 3 Monate lang illegal eine Kamera hing. Geblieben sind bis heute die Bettwanzen und Kakerlaken sowie das Licht der stündlichen Kontrollen, das mir nachts den Schlaf raubt. Schlaf, in dem ich davon träume endlich meine Familie in den Arm zu nehmen, Menschen an deren Seite ich nicht trauern durfte und die ich nur zwei Stunden im Monat hinter Plexiglasscheiben sehen darf. Ich stehe heute hier und trage bereits seelischen und körperlichen Schaden in mir. Mein Sehvermögen schwindet und mein Körper ermattet während das Gefängnis mich dazu zwingt Selbstgespräche zu führen, in dem es, begründet mit meiner queeren Identität, genügend Kontakt zu Mitgefangenen untersagt. Es geht einzig und allein darum mich zu bestrafen und zu brechen in meinem Lebendigkeitsein. Verantwortlich dafür ist nicht alleine die ungarische Justiz, sondern auch, entgegen ihrer Behauptungen, jedes Gericht, das die U-Haft verlängerte. Zuletzt taten sie dies für die kommenden 2,5 Jahre oder bis zum Ende dieses Prozesses.

Dass ich heute hier alleine auf der Anklagebank sitze hat Gründe, denn die ungarische Justiz hat mittlerweile jede Glaubwürdigkeit verloren und so verweigern andere europäische Gerichte die Kooperation. Das ist richtig so. Auch dieses Verfahren gegen mich hätte in Deutschland stattfinden sollen, zusammen mit allen anderen dort Angeklagten, dort wo ich mich hätte verteidigen und vorbereiten können. Ich erwarte, dass dem nun endlich ein Ende gesetzt wird, dass mir ermöglicht wird mich gleichberechtigt und nicht jeder Möglichkeit zur Selbstentfaltung beraubt auf einen Gerichtsprozess vorbereiten kann und dass ich nicht länger mit menschenunwürdiger Einzelhaft bestraft werde, die langfristige

Schäden hinterlässt, die mir schon jetzt Kraft raubt. Nicht allein die Haftbedingungen schaffen eine Bestrafung, die zu verurteilen ist, sondern auch die Tatsache, dass objektiv keine Flucht- oder Wiederholungsgefahr besteht. Weder bin ich vor der Festnahme über den ein Monat zuvor ausgestellten Haftbefehl von deutschen oder ungarischen Behörden in Kenntnis gesetzt wurden, noch habe ich je verlauten lassen, mich irgendwelchen Verfahren entziehen zu wollen.

Ich möchte festhalten, dass ich mich gegen vermeintliche Beweismittel verteidigen soll, die ich nicht sehen durfte. Bis heute fehlt mir das vollständige Aktenmaterial, ich soll mich gegen eine Anklageschrift verteidigen, dessen Aktenberge mir nicht übersetzt wurden, die ich größtenteils nur in ungarischer Sprache geschrieben bekam. Ich sollte mich vorbereiten während meine Anwälte immer wieder am Gefängnistor abgewiesen wurden, Anwälte die mir nicht die Akten zeigen durften und nun erwarten sie von mir, dass ich mich zu einer Anklageschrift äußere, die bloß aus reinen Hypothesen besteht?! In der ich kein einziges Wort finden kann, das mein Leben, meine Persönlichkeit skizziert und auf Tatsachen beruht, geschweige denn erklärt, wie die Behauptung zu Stande kommt ich wäre Teil einer kriminellen Vereinigung. Sie erwarten allen Ernstes von mir, dass ich diese Behauptungen zu meinen eigenen mache, sie gestehe und mich dann für die Zeitspanne, meiner gerade erst vergangenen Jugend hinter Gitter sperren lasse? Für 14 Jahre im strengsten Vollzug, ohne Bewährungsmöglichkeiten, nur um ihnen die Blöße, wenn ihren fragilen Sätze am Mangel aus Glaubwürdigkeit in sich zusammen fallen zu ersparen. Sehr geehrte Staatsanwaltschaft, seien sie doch so ehrlich, sie hoffen mich hungert die Isolation aus und erzwingt ein Urteil ohne Gerichtsprozess. Ich muss feststellen, dass ich seit 14 Monaten inhaftiert bin, seit dem 11.12.2023 meines vorherigen Lebens entrissen, der Möglichkeit beraubt mein Studium zu beginnen und meine Arbeit fortzusetzen, entrissen meiner Familie, beraubt der Möglichkeit sie zu stützen und zu partizipieren an einer Gesellschaft zu der ich etwas beitragen möchte. Beraubt der Notwendigkeit mich als Mensch zu entfalten und zu verwirklichen. Ich wurde all dessen beraubt, mit dem Ziel mich als politischen Menschen zu zerreißen. Doch mir sind noch die Worte geblieben, die ich schreibe und spreche, dies

zu tun werde ich nicht sein lassen solange ich bin und denke. So schrieb auch ich eine Anklageschrift, sie erzählt von dem was ich im vergangenen Jahr erlebte, sie half mir die Wunden auszuhalten und findet sich zum Teil in dem was ich hier vortrage. Ich verschweige ihre beklemmenden Details, da es heute und in diesem Prozess um viel mehr geht als um mich selbst. Es geht um die Frage, in welcher Gesellschaft wir leben wollen und ob wir staatliches Handeln akzeptieren können wenn es unseren moralischen Werten widerspricht. Weder bin ich in diesem Land zu Hause, noch habe ich es vollbracht seine Sprache zu erlernen. Doch ich weiß was es seinen Bürgern antut, habe gehört wie es jene Menschen behandelt, die ihm schutzlos ausgeliefert sind. Ja, ich hörte Schreie und Schläge aus anderen Zellen, das Wimmern und Weinen, Wut und Verzweiflung die mit der Zeit jede menschliche Melodie verliert. Ich sah verlorene und verängstigte Blicke, vernahm verachtende Worte, die entstehen wenn Menschen Systeme und Orte erschaffen wo sie versuchen einander den freien Willen zu nehmen um des anderen Macht zu kreieren und zu füllen mit richtenden Worten und strafenden Taten. Ich habe Gefängnisse in Deutschland und Ungarn gesehen und möchte behaupten, hier werden Menschen ihrer Würde beraubt, egal ob sie wachen oder bewacht werden. Ich kann mir nicht anmaßen über die Menschen zu urteilen, die ich dort traf, weiß bloß, dass die Gesellschaft hier versagt.

Im Bewusstsein dessen kann ich die Momente nicht verleugnen in denen ich am Schreibtisch meiner Zelle sitze und es mir unmöglich erscheint die Schönheit der Welt bei mir zu behalten, mein Geist folgt bloß dem Leid von Mitgefangenen, unterbrochen vom Pochen eigener Wunden.

Er flieht vor der Ohnmacht, verirrt sich im Gefühl der Machtlosigkeit, entrissen meinem Körper, entrissen dem Gestern und dem Morgen, dann sehe ich bloß was gerade unerreichbar scheint, doch aus dem für mich Menschsein keimt, dem Vermächtnis miteinander Gemeinsamkeiten zu suchen ohne den Mensch für sein Wesen, seinen Körper und seine Fähigkeiten zu verurteilen, dem Versuchen gemeinsam Wertvolles zu erschaffen ohne dafür auszubeuten und zu unterdrücken, zu vermögen einander Scheitern zu verzeihen, ohne dabei zu schweigen und schließlich zu bewundern wie aus all dem Vertrauen keimt auf einen kommenden, friedvollen Morgen.

Doch die Tränen des Pein verblassen, spätestens dann wenn ich eure Briefe lese, mir die Zeitung von der Welt berichtet und ich erfahre, dass ihre Utopien Menschen erhalten. Menschen, die nicht verlassen sind von Selbstverständlichkeiten und moralischen Werten, die bereit sind sie zu verteidigen und zu erschaffen, die vermögen nicht wegzuschauen wo Menschen Grausames vollbringen, suchen die menschliche Unvollkommenheit, welche weder lähmt noch verbittert, stattdessen lebt im Versuch der Kreativität und Solidarität, suchend einen Weg raus aus der von Macht, Gier und Selbstgefälligkeit angetriebenen Gewalt. Ich bewundere jede Alltäglichkeit die versucht die Komplexität unserer Welt zu begreifen und dort handelt, wo es mensch möglich scheint.

Ich möchte mit jenen den Weg teilen, die zweifeln ohne ihre Moral und Zärtlichkeit einzutauschen gegen trügerische Versprechen vom individuellen Glück. Ich achte alle, die versuchen die Menschlichkeit als Eins zu begreifen und es vollbringen, dabei die Einzigartigkeit eines jeden Menschen, die aus dem keimte was dieser erfuhr nicht aus dem Blick zu verlieren. Es ist kein vollkommenes Sein – nein, wir scheitern, können weder uns selbst noch der Welt entfliehen. Doch wir vermögen es zu handeln, können lernen einander und uns selbst zu Vertrauen, sind fähig dann über uns selbst hinaus zu wachsen, wenn wir versuchen zu verstehen, zu begreifen und aus dem Impuls der Mitmenschlichkeit entscheiden. Wir vermögen dort zu helfen wo es brennt, dort wo Schutz fehlt und Menschen fliehen, können teilen und dort verweilen wo der Schmerz, das Leid größer ist, immer wissend nicht alleine zu sein.

Nun kann auch ich nicht verhindern das immer öfter meine Augen schmerzen und vor Müdigkeit zufallen und die Sinne versagen. Doch selbst mit geschlossenem Augenlid lässt sich nicht davor entfliehen, das Kriege, Hunger, Umweltzerstörung und Ungerechte Verteilung nach wie vor schmerzende Tatsachen schaffen. Noch immer wütet ein Angriffskrieg in Europa, es lässt sich nicht übersehen, das Faschismus und sein Gefolge erneut Wurzeln schlägt, ob auf einem vermeintlich fernen Kontinent oder im benachbarten Garten. Totalitäre Sehnsüchte und autoritäres Verfängen in unseren Gesellschaften, Ausgrenzung und Abschottung erfahren eine Renaissance. Ich frage mich, was geschieht wenn alle bloß noch sich selbst retten? Entfliehen wir so der kollektiven Ohnmacht?

Wohin lassen wir uns treiben von Angst und Verzweiflung? Ich habe selbst in den letzten Wochen erlebt wie diese es vollbringen Geist und Körper zu lähmen, wie sie mich dazu bewegten die Hoffnung an den Nagel zu hängen und mich abzuwenden vom Leben. Doch dann habe ich an dem Ort, wo seit Monaten kein Sonnenstrahl hinfällt eine zarte Pflanzen keimen sehen, wissend der Winter wird weichen. An ihrer Seite musste ich mir eingestehen, dass – sei dieser Ort noch so Hölle auf Erden – dort Blumen gedeihen können, ob in Mauerritzen oder in meinem Sein. Es braucht dazu nicht viel, wohl zuerst das Vertrauen darauf, dass Mut und Zuversicht aus Kleinem Großes schaffen, denn aus ihnen entspringt Resilienz gegen das Warten auf bessere Tage, in denen wir erfahren das unser jedes Handeln bestimmt was in unserem Vorgarten zweigt und blühend an kommenden Frühlingstagen. Oft weiß ich nicht wie, weiß bloß Wagen ist nötig und wenn wir ehrlich sind wissen wir, es ist möglich, indem wir fremden Menschen begegnen wie uns selbst.

Heute sehe ich einige eurer Gesichter, habe gelesen von Träumen, durfte Lebenszeit teilen, Solidarität verspüren und euch bewundern und beneiden wie ihr für ein Menschsein einsteht das sich widersetzt, verrostete Grenzen aus kalten Eisen in Wort und Denken überwindet und sich entfaltet im queeren, liebenden Sein, in feministischer Selbstermächtigung grenzenloser Mitmenschlichkeit und all den emanzipatorischen Kämpfen für Gerechtigkeit unter allen Menschen.

Nun findet mein Wort für heute bald ein Ende, wenn nötig werde ich widersprechen, erst recht wenn mensch mich weiter in Fesseln legt, einsperrt und versucht mit Gewalt meine Würde zu brechen. Denn ja, es geht hier heute nach wie vor um die Frage eines rechtsstaatlichen Verfahrens, um die Frage wie es zugelassen wird, dass ich diesen Haftbedingungen ausgesetzt bin und versucht wird, mich auf diese erniedrigende und verletzende Art und Weise zu bestrafen. Es liegt jedoch nicht in meiner Hand dies zu ändern. Deutsche Behörden haben mich ausgeliefert und ihr höchstes Gericht missachtet, Ungarn bricht Zusicherungen und europäisches Recht, einmal mehr zeigend wie es sich entfernt von vermeintlich demokratischen Werten. Mir bleibt nur davon zu berichten, zu widersprechen und an alle zu appellieren es ebenfalls zu tun. Ich weiß all dies zu erfahren ist nicht allein mein und so hoffe ich,

meine Worte erreichen auch all jene, die dafür, dass sie gegen Rechtsextremismus, Faschismus, Patriarchat, Ausbeutung von Natur und Mensch, gegen strukturelle und rassistische Gewalt und Repression aufbegehren, Alternativen erschaffen und dabei Emanzipation, queeres Sein und ein würdevolles Leben aller einstehen, verfolgt und eingesperrt werden. Sie alle sollen wissen in Gedanken und Worten bin ich bei ihnen, mögen sie bald frei sein. Mein letztes Wort gehört meiner Familie, Freund*innen, Gefährt*innen, Anwält*innen und all jenen Menschen, die unverfroren an unserer Seite stehen. Ihr zeigt mir: Utopien von einer besseren Welt sind gar nicht so fern, ihr füllt mich mit Lebenskraft, haltet geborgen mein pochendes Herz und erschafft immer wieder das Wissen in mir hier nicht zu Grunde zu gehen. Ich weiß, die Dankbarkeit lässt mich dafür kämpfen es euch eines Tages zurück zu geben. Ich habe euch verdammt lieb.

Und an alle anderen möchte ich aufrichtig Dankbarkeit aussprechen dafür, dass sie sich die Zeit genommen haben mir zuzuhören.“

Quelle: <https://www.basc.news/majas-prozesserklaerung-vorgetragen-am-21-02-2025-in-budapest/>

Erklärung der 7 aufgetauchten Antifaschist:innen

„Wir haben uns gestellt

Als einige gesuchte Antifaschist:innen haben wir uns heute an verschiedenen Orten in Deutschland unseren Verfahren gestellt. Wir wissen nicht, ob die deutschen Behörden uns an die rechtsautoritäre Regierung Ungarns ausliefern werden. Der potentielle Auslieferungswille ist Ausdruck einer länderübergreifenden Jagd auf Antifaschist:innen. Die deutschen sowie die ungarischen Behörden sind gewillt, hart gegen antifaschistische Praxis durchzugreifen. Der Vorwurf versuchter Tötungsdelikte, der vom Generalbundesanwalt gegen einige von uns erhoben wird, ist eine politisch motivierte Eskalation und an Lächerlichkeit kaum zu überbieten. Er dient – ähnlich wie der Vereinigungsvorwurf – der Abschreckung und Legitimation des Vorgehens gegen antifaschistische Praxis. Es ist offensichtlich, dass die gegenwärtige antifaschistische Bewegung nicht darauf ausgerichtet ist, Nazis zu töten – und das ist auch dem Generalbundesanwalt bekannt.

Wir sind solidarisch mit all unseren Mitbeschuldigten, ob in Haft oder da draußen. Wir wünschen euch viel Kraft für alles, was noch vor uns liegt. So wie es den Behörden in den letzten zwei Jahren nicht gelungen ist, uns unsere Freiheit zu nehmen oder uns in die Enge zu treiben, wird es ihnen in den kommenden Jahren nicht gelingen, unsere Überzeugungen zu brechen, uns zu spalten oder gegeneinander auszuspielen. Wir stehen an der Seite aller Antifaschist:innen, die sich für eine Welt einsetzen, die frei von Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt ist. Lasst euch von den oft erdrückenden Verhältnissen nicht entmutigen!

Wir bedanken uns bei allen, die uns auf unserem bisherigen Weg unterstützt haben. Eure Solidarität und eure Haltung geben uns Mut und Zuversicht für alles, was uns nun bevorsteht.

Einige aufgetauchte Antifaschist:innen“

Quelle: <https://de.indymedia.org/node/484164>

Grußwort einiger weiterhin Untergetauchter für heute

„Liebe Freund:innen und Freunde, die ihr jetzt hinter Gittern sitzt, wir grüßen euch und wünschen euch alle Kraft für den Weg, der nun vor euch liegt. Mag nun auch eine Zeit hinter grauen Mauern und kalten Gittern auf euch warten, wird diese Zeit doch auch wieder vorbeigehen und werden wir hier draußen auf euch warten. Behaltet euren Drang nach Freiheit in euren Herzen und seid euch gewiss, dass ihr in Gedanken immer bei uns bleiben werdet.

Liebe Genoss:innen und Genossen, die ihr aktuell überall in Solidarität auf der Straße seid,

wir sind euch dankbar für eure Solidarität und wünschen euch viel Erfolg bei all euren Aktivitäten!

Wir stellen uns entschieden gegen jegliche Spaltungsversuche, den selbstbestimmten Schritt des Stellens gegen einen Verbleib im Untergrund auszuspielen. Die Genoss:innen, die sich heute gestellt haben, haben in den vergangenen zwei Jahren bewiesen, dass es möglich ist, sich den Repressionsbehörden des Staates zu entziehen. Gerade im Angesicht steigender Repression sind die Erfahrungen der letzten zwei Jahre für uns als Bewegung wertvoll. Auf diese können wir aufbauen und das Leben im Untergrund ausbauen. Deshalb darf der Moment des selbstbestimmten Stellens nicht als eine Niederlage verstanden werden.

Neben der Realität, dass es möglich ist sich den Repressionsbehörden zu entziehen, muss es uns auch darum gehen Teil der politischen Kämpfe zu werden und damit aus dem reinen Entziehen der Repression handelnde Akteur:innen zu werden. Das ist eine Aufgabe, vor der wir als gesamte Bewegung stehen. Durch eine gesellschaftliche Rechtsentwicklung, zunehmende Kriege und Sozialabbau - kurz einer Verschärfung der Krise des Kapitalismus - wird der Klassenkampf sich weiter vertiefen und damit die Repression weiter verschärfen. Das wird dazu führen, dass das Untertauchen immer mehr auf die Tagesordnung der revolutionären Linken gesetzt wird. Die Genoss:innen haben hierfür einen wertvollen Beitrag geleistet, auf den wir aufbauen werden. Das sehen wir als unsere Aufgabe und diese Verantwortung tragen wir auch gegenüber den Genoss:innen und Genossen in Haft. Wir wünschen euch viel Kraft und Durchhaltevermögen.

Wir werden uns in Freiheit wieder sehen!

Um zum Schluss unsere Freund:innen, die sich heute gestellt haben, zu zitieren:

„Wir stehen heute hier für die Freiheit und das Leben, für eine Welt ohne Faschismus und Unterdrückung. Wenn man uns dafür die Freiheit nehmen will, so soll man es tun. Die Geschichte wird uns frei sprechen!“ „

Quelle: <https://de.indymedia.org/node/484213>

Infos rund um das Verfahren gegen Daniela Klette

Daniela Klette wurde nach Jahrzehnten im Untergrund am 26. Februar 2024 in Berlin Kreuzberg verhaftet. Ihr werden bewaffnete Enteisungsaktionen vorgeworfen, vor allem aber wird versucht, ihre frühere Mitgliedschaft in der RAF strafrechtlich und propagandistisch nutzbar zu machen. Schon im Dezember 2023 lief die öffentliche Fahndung auf Hochtouren gegen alle drei ehemaligen Mitglieder der RAF, Daniela Klette, Burkhard Garweg und Ernst-Volker Staub. Die RAF hatte sich im letzten Jahrhundert selbst aufgelöst, der Vorwurf der Mitgliedschaft ist verjährt. Doch die Hetze und die militärisch-hochgeputzte Vorgehensweise rund um ihre Verhaftung suggerierte einmal mehr höchste Gefährlichkeit. Trotz der KI-gestützten öffentlichen Fahndungen und der behördlichen Hetzjagd konnten sich Burkhard Garweg und Ernst-Volker Staub dem staatlichen Zugriff entziehen.

Seit der Verhaftung ist Daniela verschärften Haftbedingungen ausgesetzt. Die Isolationshaft, die „weiße Folter“ gegen sie umfasste zu Beginn eine 24/7 Stunden Videoüberwachung, Abschottung von jeglichen Gefangenen, keinen Besuch, keinen Briefe schreiben und keine Post. Auch wenn im April 2024 die Video-

überwachung abgeschaltet wurde und sie einen Kugelschreiber besitzen darf, ist Daniela nach wie vor isoliert. Mit ihrer Verhaftung verschicken die Staatsanwaltschaft Verden und die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe vermehrt Zeugenladungen im Verfahren gegen die Drei. Bekannt sind bisher über 20 derartige Ladungen, davon allein 12 gegen ehemalige RAF-Mitglieder, die alle zwischen 10 und 26 Jahren im Knast waren. Aber auch gegen Besucher*innen bzw. Besuchsantragsteller*innen wird die Zeug*innenladung zum Droh- und Druckmittel. Bereits gegen fünf Personen ist diese Verfahrensweise bekannt. Zeug*innenladungen sind Repressionsmittel, grundsätzlich um Aussagen zu erzwingen, um zum Denunzieren aufzufordern, Druck durch Bußgeld oder Beugehaft zu machen, also gegen solidarisches Verhalten. Solidarisches Verhalten aber brauchen wir, egal wie lange politische Aktivitäten zurückliegen, unabhängig ob wir exakt mit jeder politischen Aussage übereinstimmen, unabhängig, ob wir uns persönlich kennen. Der Prozessbeginn ist auf den 25.03.2025 vor dem OLG in Celle angesetzt.

So oder so, Freiheit für alle politischen Gefangenen!

Grußwort aus der Haft von Daniela Klette an die Rosa-Luxemburg-Konferenz

Auf der 30. Internationalen →Rosa-Luxemburg-Konferenz verlas der Schauspieler Rolf Becker ein Grußwort der in der JVA Vechta in Untersuchungshaft sitzenden mutmaßlichen früheren RAF-Militanten Daniela Klette, das jW hier dokumentiert:

„Liebe Teilnehmer*innen der Rosa-Luxemburg-Konferenz – liebe Genoss*innen,
ich grüße Euch heute aus dem Gefängnis von Vechta. Ich wurde vor bald einem Jahr nach Jahrzehnten des Lebens in der Illegalität verhaftet.

Vor mir liegt ein mehrere Jahre dauerndes Justizverfahren, in dem ich angeklagt werde, an bewaffneten Enteignungsaktionen teilgenommen zu haben. Darüber hinaus strebt die Justiz nach einem weiteren Prozess gegen mich, in dem ich angeklagt werden soll, als Militante an Aktionen der Stadtguerilla gegen Kapitalismus und Imperialismus teilgenommen zu haben.

Ich war 17, als der vietnamesische Befreiungskampf den US-angeführten Imperialismus besiegte. Der unglaubliche Sieg wurde mit weltweiter Solidarität erkämpft – trotz Napalm, trotz der enormen Militärmaschine, die der Befreiungsbewegung entgegenstand, und trotz der Massaker an der vietnamesischen Bevölkerung, die die US-Militärs mit der Hilfe und Komplizenschaft des Westens, allen voran Deutschlands, verübt hatten.

Ich war 16, als ich mitbekam, dass man einen Menschen in Haft ermordete, der im Hungerstreik gegen die Folter der Isolationshaft kämpfte. Es war Holger Meins, der gegen die Verhältnisse aufgestanden war und im Gefängnis durch gezielte Unterernährung während der staatlichen Zwangsernährung und der Verweigerung von medizinischer Hilfe getötet wurde.

Es war in vielen Ländern eine Zeit der Versuche der Befreiung und anticolonialer Kämpfe: z. B. die Black Panthers gegen die rassistische Unterdrückung und für die Revolution in den USA, der Kampf gegen die Apartheid in Südafrika oder der FSLN in Nicaragua gegen die Diktatur. Ich begann zu verstehen, was die Menschheit von Kapitalismus und Imperialismus zu erwarten hat. Ja, ich sah

mich als Teil der weltweiten Bewegungen, die für die Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung, gegen Kapitalismus und Patriarchat und gegen Krieg und Militarismus kämpfen.

Die Justiz verhandelt nun über meine Schuldigkeit in einem juristischen Sinn. Für mich ist es keine Frage der Schuld, sondern danach, was Millionen Menschen bewegte und bewegt: Wie überwinden wir Verhältnisse, die global Krieg, Vertreibung, Ausbeutung, patriarchale und rassistische Unterdrückung, Armut und vollkommene ökologische Zerstörung hervorbringen?

Die Mächtigen rüsten sich im Kampf für den Erhalt ihrer Macht zum großen Krieg. Die Gesellschaft ist von wachsender Armut, Militarisierung und einer nach rechts tendierenden Entwicklung geprägt. Der Kapitalismus steuert in Richtung des ökologischen GAUs: Der Zustand der heutigen Welt zeigt überdeutlich, dass die Fragen nach der Überwindung dieser Zustände gerechtfertigt waren und heute notwendig sind. Diese Fragen sind Fragen an uns alle, und wir werden sie nur kollektiv und in großen Bewegungen beantworten können. Ich wäre gerne bei Euch, um gemeinsam an diesen Fragen zu arbeiten. Aber die Repression und der staatliche Wille, die Geschichte der Fundamentalopposition abzuurteilen, lässt das nicht zu.

Niemand, der als Teil der emanzipatorischen und revolutionären Linken eingesperrt wird, wird einfach wegen seiner angeblichen oder tatsächlichen Taten zur Gefangenschaft gezwungen. Wir sitzen alle aufgrund des staatlichen Willens, die Geschichte revolutionärer Kämpfe zu delegitimieren und zur Abschreckung der Kämpfe der Zukunft im jahrelangen Elend der Gefängnisse. Das betrifft mich genauso wie Mumia Abu-Jamal und Leonard Peltier in den USA, die gefangenen Anarchist*innen in Griechenland – Marianna, Dimitri, Nikos, Dimitra – und viele andere politische Gefangene weltweit.

In diesem Sinne ist der Justizprozess gegen mich ein Prozess gegen eine emanzipatorische, linksradikale und antikapitalistische Opposition.

Ich würde mich sehr freuen, wenn die, denen es möglich ist, zu meinem in Kürze beginnenden Prozess kommen – auch als Ausdruck davon, dass es nicht nur ein Prozess gegen mich ist, sondern auf einer anderen Ebene ein Prozess gegen alle, die sich mit der Frage der Überwindung des Kapitalismus auseinandersetzen. Ich

würde mich sehr über jegliche Solidarität freuen!
Ich wünsche Euch viel Erfolg und, ja, ich hoffe auch viel Spaß bei
der diesjährigen Rosa-Luxemburg-Konferenz!
Solidarische, kämpferische und herzliche Grüße an Euch alle.
D. K. „

Quelle: <https://www.jungewelt.de/rlk/de/article/491668.gru%C3%9Fwort-aus-der-haft-von-daniela-klette-an-die-rosa-luxemburg-konferenz.html>

**Infos zu Gefangenen und Hintergründe
zu den Repressionsfällen unter:**

rote-hilfe.de
nadir.org/nadir/initiative/azadi
anfdeutsch.com
soli-antifa-ost.org
basc.news
alleantifa.noblogs.org
Freiheit-fuer-daniela.de

Buchempfehlungen:

Wege durch den Knast - Alltag - Krankheit - Rechtsstreit
Herausgeber*in: Redaktionskollektiv
ISBN: 978-3-86241-503-8
Für Gefangene kostenlos über den Literaturvertrieb
der Roten Hilfe beziehbar

Wege durch die Wüste - Antirepressionshandbuch
Herausgeber*in: Autor*innenkollektiv
ISBN: 978-3-942885-81-2 / 2-973

Diese und viele weitere Materialien können
beim Literaturvertrieb bezogen werden.



WOMEN'S
LIBERATION

POLITICAL
PRISONERS

FREE OUR
SISTERS
FREE OUR
SELVES

VIV

#NICRANAGS

RES

HAYATI
SAYIMIZ

ERKEK
SİDDETİ
KARS

WOMEN OF T